



Heile, heile Seele – die Kraft von Kunst, Musik und Religion

12

anstoß: Mehr Mut zur Auflösung des Reformstaus

4

Italien: Spiritueller Ort der Kunst

33

Inhalt

- 3 Editorial
- 35 Impressum
- 35 Wir sagen Danke!
- 36 Spot an: Anna-Lena Kraus

Stiftung Liebenau

- 4 Mehr Vertrauen in lokale Akteure
- 5 Spiritueller Impuls
- 6 **anstoß**: Mut zur sozialen Reform
- 8 kurz und knapp

Schwerpunkt: Heile, heile Seele: die Kraft von Kunst, Musik und Religion

- 12 Balsam für die Seele
- 14 Pastoraler Dienst: Wir haben die Zeit
- 16 BBW: Innehalten und wachsen
- 17 Aufatmen an einem besonderen Ort
- 18 Inklusives Theaterprojekt
- 19 Musik: Schlüssel für Herz und Seele
- 20 Eine Frage an Mitarbeitende
- 21 Ergotherapie als Türöffner
- 22 Ölbilder: „Wie eine Reise im Kopf“
- 25 Schwerpunkt: Das tut der Seele gut

Aus der Praxis

Deutschland

- 27 Neues PflEGEwohnhauS in Liebenau
- 27 Pilotprojekt für biologische Vielfalt
- 28 Rosenharz: Herzstück der Gemeinde
- 28 Medaillenregen bei Special Olympics
- 29 Frühförderstelle hat neue Leitung
- 29 Pflegeplatzsuche einfacher gemacht
- 30 Franziskuszentrum: komplett renoviert
- 30 Flachslanden: Pflegeheim eingeweiht
- 31 Schwestern aus Kerala unterstützen
- 31 Indische Schwestern in der Pflege
- 32 Marschieren wie die Schwabenkinder

International

- 33 Schweiz: neues Leistungsangebot
- 33 Schweiz: spielend Brücken bauen
- 33 Italien: spiritueller Ort der Kunst

Stiftung Hospital zum Heiligen Geist

- 34 450 Jahre Stiftung Hospital
- 34 Sozialausschuss tagt zur Zukunft

 Text in Leichter Sprache



4

Beim Fachtag für Bürgermeisterinnen und Bürgermeister forderten die Teilnehmenden mehr Vertrauen in die Akteure vor Ort. Denn hier zeigt sich die Handlungsfähigkeit des Staates.



12

Heile, heile Seele: Kunst, Musik und Religion haben eine große Wirkkraft auf das seelische Wohlbefinden von Menschen. Der Schwerpunkt zeigt einige Beispiele aus der Praxis.



28

100 Jahre Fachzentrum Rosenharz: Bei der Jubiläumsfeier mit Blick zurück und in die Zukunft wurde klar, der Ortsteil ist das Herzstück der Gemeinde Bodnegg.



33

Schweiz: Regelmäßig kommen in der Liebenau Neckertal Jung und Alt zu Spiel und Gemeinschaft zusammen. Beide Generationen profitieren davon.

Themendossiers

„In unserer Mitte – Der Mensch“: So lautet das Leitwort der Stiftung Liebenau. Ihre Geschäftsfelder sind Ausdruck der vielfältigen Arten und Weisen, wie sie Menschen zur größtmöglichen Teilhabe verhilft. Kompakt und differenziert bieten Themendossiers auf der Website der Stiftung Liebenau Einblicke in diese Arbeit. Nachhaltigkeit, Europa, Ehrenamt sind nur einige davon.

stiftung-liebenau.de/themendossiers

„anstifter“ als e-book:
stiftung-liebenau.de/anstifter



Termine

Über neue Termine halten wir Sie auf dem Laufenden unter:

stiftung-liebenau.de/termine



Follow us!

Auf Instagram, Facebook und Co. versorgen wir Sie mit Neuigkeiten, Veranstaltungstipps und Blicken hinter die Kulissen bei der Stiftung Liebenau. Einfach folgen, liken und teilen. Sie finden uns auf allen Kanälen unter @stiftungliebenau

Mit dem **anstifter** informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier:

stiftung-liebenau.de/datenschutz



Wie ist Ihre Meinung?
Die Vorstände der Stiftung Liebenau freuen sich auf Ihre Rückmeldung:
vorstand@stiftung-liebenau.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

als eines der größten international tätigen Sozialunternehmen in Deutschland, mit einem differenzierten Spektrum an sozialen Hilfe- und Unterstützungsangeboten, erwarten wir den „Herbst der Reformen“ mit Spannung. Und mit einer klaren Erwartungshaltung: Der Druck auf die sozialen Sicherungssysteme ist in den vergangenen Jahren rasant gestiegen, nicht zuletzt durch den demografischen Wandel. Wenn wir jetzt nicht handeln, verliert der Sozialstaat das Vertrauen der Menschen und die Gesellschaft droht auseinander zu fallen. Ein guter Nährboden für Populismus und Verkünder von einfachen Lösungen. So weit darf es nicht kommen.

Wir in der Stiftung Liebenau erleben täglich, was diese Versorgungsnot in Pflege, Teilhabe und Bildung bedeutet – für die Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, und für die Mitarbeitenden, die mit Herzblut arbeiten, aber zu oft durch Bürokratie ausgebremst werden. Pflegekräfte müssen pflegen und sich Menschen zuwenden dürfen, statt Aktenberge zu füllen.

Die deutsche Industrie- und Handelskammer kommt auf sage und schreibe über 70 verschiedene „Betriebsbeauftragte“, die je nach Art des Unternehmens auf Basis gesetzlicher Vorgaben einzurichten sind. Hinzu kommen Prüfungen durch Heimaufsichtsbehörden, Gesundheitsämter, Datenschutzbehörden (staatliche und kirchliche), dem Medizinischen Dienst und Arbeitsschutzbehörden, die alle bundeslandspezifisch arbeiten. Das bindet in den Unternehmen Arbeitskraft, die an anderer Stelle fehlt.

Der Ursprungsgedanke der Stiftung Liebenau, Menschen eine „Zufluchtsstätte“ zu bieten, wie der Initiator der Stiftung Liebenau Kaplan Adolf Aich es vor über 150 Jahren sagte, muss wieder erlebbar werden. Berufsanfänger kommen mit dieser Haltung in die Stiftung Liebenau. Sie wählten einen sozialen Beruf, weil sie anderen Menschen, fachlich gut ausgebildet, helfen wollen. Nicht mehr und nicht weniger. Diese Motivation darf bei den Reformen der sozialen Systeme nicht vergessen werden. Es braucht engagierte Menschen in sozialen Berufen, die mitdenken und fühlen. Nur so können neue Ideen und Angebote entstehen. Denn Menschen brauchen mehr als eine Bleibe und genug zu essen: Ihre Seele schwingt anders, wenn Musik, Kunst und Religion sie ansprechen, wie wir mit unserem Schwerpunktthema dieser Ausgabe des „anstifter“ „Heile, heile Seele“ zeigen. In einem Bürokratiekäfig ist das nur schwer möglich.

Es ist Zeit für sozialpolitische Weichenstellungen. Wir haben jetzt und in der Vergangenheit zahlreiche intensive Gespräche mit Vertretern aus Politik und Verwaltung geführt, um unsere Positionen zu verdeutlichen. Wir sind auch weiter bereit an der grundlegenden Neuausrichtung des Sozialbereichs mitzuwirken und unsere Erfahrungen auf der politischen Bühne zu teilen. Unsere Positionen haben wir kurz und knapp in einem Plädoyer zusammengefasst. Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 6 und 7. Es ist Zeit, aus der Ankündigung in die Tat zu kommen. Was wir brauchen, ist ein mutiges „Ja“ zu Reformen – für eine menschliche und zukunftsfähige soziale Daseinsvorsorge.

Das meint Ihr Vorstand

Dr. Berthold Broll

Dr. Markus Nachbaur



Die soziale Infrastruktur in Deutschland steht unter Druck. In den Bereichen Pflege, Gesundheit, Teilhabe und Bildung gibt es überall großen Reformstau, und das demografische Damoklesschwert der bevorstehenden Verrentungswelle der Babyboomer erhöht den Druck auf alle sozialen Sicherungssysteme. Währenddessen verschärfen sich die aktuellen Versorgungsnöte weiter.

Die Realität zeigt: Unser Sozialstaat droht unter der Last seiner eigenen Komplexität zu ersticken. Wir in der Stiftung Liebenau sind davon überzeugt: Ohne ein Gegensteuern sind die Grundversorgung und damit das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit unseres Staates ernsthaft gefährdet. Die Bundesregierung hat aktuell den Herbst der Sozialreformen ausgerufen. Gut so. Es gibt jedoch kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem. Die zahlreichen Baustellen sind bekannt. Jetzt braucht es politischen Willen, klare Prioritäten – und vor allem den Mut, auch unbequeme Reformentscheidungen zu treffen und das noch in der laufenden Legislaturperiode.

Die „Initiative für einen handlungsfähigen Staat“ um die Ex-Bundesminister Peer Steinbrück, Thomas de Maiziére und den Verfassungsrichter Andreas Voßkuhle hat im Sommer ihren Forderungskatalog vorgelegt, wie der Staat handlungsfähiger werden soll. In unserem Thesenpapier „Plädoyer für eine grundlegende Neuausrichtung! Sozialpolitische Weichenstellungen für die 21. Legislaturperiode aus Sicht der Stiftung Liebenau“ benennen wir ergänzend sechs grundlegende

Mut zur Auflösung des Reformstaus!

Handlungsfelder und stellen Thesen für dringend erforderliche Reformen im Sozialbereich auf sowie konkrete Lösungsvorschläge.

These 1

Wir brauchen eine bedarfsgerechte und flexible Versorgung, die sich an den Menschen und nicht an Sektorgrenzen orientiert und bei der die begrenzten Mittel effizient eingesetzt werden.

Lösung konkret:

Mehr Eigenverantwortung – bedarfsgerechte Leistungen

Die Stiftung Liebenau setzt sich dafür ein, dass sich die soziale Absicherung stärker an den individuellen Bedürfnissen orientiert. Wer finanziell gut aufgestellt ist, soll künftig mehr Verantwortung übernehmen, beispielsweise durch die vollständige Zahlung des Eigenanteils in der Pflegeversicherung. Bedürftige erhalten weiterhin Unterstützung durch staatliche Leistungen. Gleichzeitig braucht es grundlegende Reformen: Anstelle kleinteiliger Einzelregelungen könnten pauschale Budgets eingeführt werden, die mehr Flexibilität und Effizienz ermöglichen – insbesondere in der Pflege.

These 2

Wir brauchen attraktive Arbeitsbedingungen für die Mitarbeitenden sowie vereinfachte Verfahren zur Gewinnung internationaler Mitarbeitender.

Lösung konkret:

Pflege entlasten – Fachkräfte gewinnen

Pflegekräfte müssen pflegen dürfen – und nicht verwalten. Dokumentationspflichten und fachfremde Aufgaben müssen auf das Minimum reduziert werden. Nur so schaffen wir attraktive Arbeitsbedingungen und gewinnen die dringend benötigten Fachkräfte.

These 3

Es braucht die Stärkung von Leistung im Arbeitsleben und der Eigenverantwortung als Grundlage für gesellschaftlichen Wohlstand.

Lösung konkret:

Leistung belohnen – Arbeit fördern

Wer mehr leistet, soll auch mehr behalten dürfen. Steuerliche Anreize für Überstunden und Schichtarbeit sind ein wirksames Mittel, um die Bereitschaft zur Mehrarbeit zu erhöhen und somit die Versorgung zu sichern.

These 4

Wir brauchen eine radikale Vereinfachung und Entbürokratisierung der sozialen Systeme.

Lösung konkret:

Bürokratie abbauen – Praxis stärken

Regelungen, die nicht direkt helfen, müssen hinterfragt werden. Die Stiftung Liebenau fordert ein Moratorium für neue Vorgaben und einen Praxis-Check bestehender Regelungen. Was nicht hilft, muss weg.

These 5

Es braucht die Förderung von Innovation und Investitionen in soziale Infrastruktur.

Lösung konkret:

Innovation ermöglichen – Zukunft sichern

Investitionen in Soziales, Pflege und Bildung sind keine Luxusausgaben, sondern eine Notwendigkeit. Modellprojekte mit nachgewiesener Wirkung müssen einfacher in die Regelversorgung übergehen. Innovationsförderung darf nicht an Bürokratie scheitern.

These 6

Wir brauchen eine Kultur geteilter Verantwortung zwischen Staat und Bürgergesellschaft.

Lösung konkret:

Verantwortung teilen – gemeinsam handeln

Die Herausforderungen unserer Zeit lassen sich nur gemeinsam lösen. Wir brauchen eine Kultur der geteilten Verantwortung zwischen Bürgerinnen und Bürgern, die für sich selbst sorgen, und professionellen Diensten, die gezielt unterstützen.

Entbürokratisierung: keine Nebensache

Insbesondere die im vierten Handlungsfeld erhobene Forderung nach Entbürokratisierung und Vereinfachung ist uns ein zentrales Anliegen. Denn sie ist keine Nebensache, sondern die Voraussetzung für jegliche Reform in Staat und Gesellschaft. Der Soziologe Ralf Dahrendorf brachte es einst auf den Punkt: „Wir brauchen Bürokratie, um unsere Probleme zu lösen. Aber wenn wir sie erst haben, hindert sie uns daran, das zu tun, wofür wir sie brauchen.“ Die Anzahl der Unternehmen in Deutschland gesetzlich vorgeschriebenen Beauftragten sowie die hohe Dichte an ordnungs- und leistungsrechtlichen Prüffeldern verdeutlichen die hohe bürokratische Belastung in der Praxis.

Gemeinsames Ziel: soziale Daseinsvorsorge

Als Stiftung Liebenau sind wir überzeugt davon, dass wir an einem Punkt angelangt sind, an dem es wieder darum gehen muss, das Erforderliche zu tun, um das zu ermöglichen, was sich die Bürgerinnen und Bürger in Deutschland wünschen: eine verlässliche, qualitativ hochwertige öffentliche und soziale Daseinsvorsorge im städtischen und im ländlichen Raum in der Fläche. (ud)



Mehr zu den sozialpolitischen Forderungen der Stiftung Liebenau für die 21. Legislaturperiode des Deutschen Bundestags erfahren Sie unter stiftung-liebenau.de/sozialreform oder über den QR-Code.



Zwischen Tür und Angel

von Manuela Gerster, Seelsorgeteam der Stiftung Liebenau

Kennen Sie auch dieses warme Gefühl nach einer besonderen Begegnung? Manchmal sind es wenige Augenblicke, die etwas in uns bewegen: ein Blick, ein freundliches Wort, ein Lächeln. Begegnungen prägen unser Leben – ob flüchtig oder tief, geplant oder überraschend. Es ist ein Innehalten, ein auf richtiges Wahrnehmen des anderen.

In unserer schnelllebigen und digitalisierten Welt sehnen sich viele nach echter Nähe. Bei jeder Begegnung nehmen wir ein Stück voneinander mit – sei es ein Gedanke, ein Lächeln oder ein neuer Blick auf die Welt.

Gerade in meiner Arbeit erlebe ich, dass es oft die spontanen Momente sind, die besonders wertvoll werden – Gespräche im Vorbeigehen, im Flur oder auf der Treppe. Solche „Tür-und-Angel-Gespräche“ lassen sich nicht planen und haben keine festgelegte Dauer. Vermutlich ist es diese ungezwungene Atmosphäre, die den Einstieg in ein Gespräch erleichtert und die uns hilft, Gedanken und Gefühle zur Sprache zu bringen. Für mich bedeutet das „gelebte Nähe“ im Alltag.

Meist begegne ich M. auf dem Weg oder in der Kantine. Wichtig ist ihr stets eine Umarmung. Für sie bin ich eine langjährige Vertrauensperson, da wir uns schon seit sie sieben Jahre alt ist, kennen. Bei unserer Begegnung erzählt sie mir kurz ihre Sorgen und Nöte. Ich höre ihr zu, wir reden darüber. Oft sind es nur wenige Minuten und doch sind diese kostbar. Sie weiß, wenn mehr Zeit nötig ist, bin ich da.

Mittagessen in der Kantine Liebenau: Schon auf dem Weg dorthin werde ich von vielen Menschen begrüßt und manche nutzen die Gelegenheit für einen kurzen Austausch mit mir. In der Kantine höre ich oft ein „Hallo“ und meinen Namen. Jeder möchte gesehen werden. Manchmal folgt die Frage: „Hast du diese Woche noch Zeit für ein Gespräch?“, und wir verabreden uns.

U. klopft nach dem Mittagessen: „Ich habe schon wieder Probleme. Hast du Zeit?“ Dann setzt er sich und erzählt, was ihn beschäftigt. Natürlich bin ich nicht seine Therapeutin. Aber er weiß, dass er hier ein offenes Ohr und Verständnis findet.

Die verstorbene A. kam ein- bis zweimal pro Woche: „Manuela – I brauch di.“ Dann sprachen wir über das, was sie bedrückte. Am Ende sangen wir ihr Lieblingskirchenlied, beteten miteinander ein „Vater unser“ und ich segnete sie. „Jetzt goht’s mir wieder guat“, sagte sie dann – und ich wusste, dieser Trost half ihr durch den Tag.

Auf dem Weg treffe ich Mitarbeiter N. Er sieht sehr abgehetzt aus. Ich spreche ihn darauf an. Nach einem kurzen Austausch fragt er: „Hast du mal Zeit für mich? Ich brauch mal ein Ohr.“ Eine Kollegin fragt mich während des Mittagspausengesprächs: „Du sag mal, bist du auch für Mitarbeiter zuständig? Ich hätte da ein Anliegen, das ich gerne unter vier Augen besprechen würde.“

Natürlich brauchen manche Themen mehr Raum. Aber oft sind es genau diese spontanen Begegnungen, die Türen öffnen und die die Hemmschwelle senken, zu einem intensiveren Gespräch vorbeizukommen.

Die Themen der Menschen sind vielfältig, von Glaubensfragen über Lebensfragen, Sorgen und Nöte, Trauerbewältigung oder natürlich auch Freude.

Ich weiß, welches Geschenk meine Arbeit bereithält: Ich darf Menschen Zeit schenken. Zeit, in der sie im Mittelpunkt stehen – mit all ihren Gedanken, Gefühlen und Bedürfnissen. Zeit ohne Hektik und ohne Pflichten. Ein Raum voller Aufmerksamkeit und Wertschätzung.

Und oft merke ich in den oft sehr angefüllten Tagen: Diese Momente tun nicht nur den anderen gut. Sie geben auch mir etwas zurück.

Stiftung Liebenau ehrt Thomas Häseli



Die Stiftung Liebenau hat Thomas Häseli für seine herausragenden Verdienste um den Aufbau ihrer Tätigkeiten in der Schweiz mit dem Ehrenzeichen ausgezeichnet. Der Geschäftsführer der Gunten, Häseli & Partner AG spielte eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung der Liebenau Schweiz, die heute sechs Einrichtungen in drei Kantonen betreibt.

Vor über 20 Jahren kam der erste Kontakt zustande, als die Stiftung Liebenau das Patronat der Stiftung Helios in Goldach übernahm. Wenig später vermittelte Häseli bei der Partnerschaft der Stiftung Liebenau mit der Genossenschaft Dorfplatz in Oberhelfenschwil. Daraus entstand 2015 die Liebenau Schweiz gemeinnützige AG – die erste ihrer Art im Kanton St. Gallen. Seitdem ist Häseli Präsident des Verwaltungsrats und prägt die Entwicklung maßgeblich mit. Unter seiner Leitung übernahm die Liebenau Schweiz AG 2019 das Management der Stiftung Helios sowie ein Pflegehaus in Brunnadern.

„Mit kaufmännischem Geschick und menschlichem Gespür haben Sie die Einrichtungen in geordnete und finanziell stabile Bahnen geführt“, würdigte Vorstand Dr. Berthold Broll in seiner Laudatio.

Thomas Häseli zeigte sich dankbar: „Die Auszeichnung ist Wertschätzung für viele gemeinsame Jahre. Unser Leitsatz „In unserer Mitte – Der Mensch“ erinnert uns, dass unser Tun den Menschen mit seinen Bedürfnissen und seiner Würde in den Mittelpunkt stellt. Das Ehrenzeichen ist für mich Ansporn, diesen Weg weiterzugehen.“

Mehr Vertrauen in lokale Akteure

Beim Bürgermeisterfachtag der Stiftung Liebenau plädierten Steffen Jäger (Bildmitte), Präsident und Hauptgeschäftsführer des Gemeindetags Baden-Württemberg, und Michael Löher (3.v.r.), Präsident des Deutschen Sozialgerichtstages, dafür, das Vertrauen in die Akteure vor Ort zu stärken und den Staat nachdrücklich zu reformieren. Rund 30 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister aus der Region nahmen am Fachtag teil.

Jäger ging zunächst auf die aktuelle Gesamtsituation in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft in Deutschland und im internationalen Kontext ein. All dies wirke sich auf das soziale Miteinander vor Ort, die Arbeit im sozialen Bereich und die Rahmenbedingungen aus. „Ein bloßes ‚Weiter so‘ gefährdet den gesellschaftlichen Zusammenhalt und unsere Demokratie“, fasste er in seinem Fachvortrag zusammen. „Wir brauchen mehr Vertrauen in die Kräfte vor Ort und weniger Bürokratie. Denn dort, wo sich das Leben der Bürgerinnen und Bürger abspielt, zeigt sich im Alltag die Handlungsfähigkeit des Staates und seiner Institutionen“, so Jäger weiter.

Löher meinte bezogen auf den Föderalismus, dass die Gesetzgebung zwischen Bund und Ländern besser abgestimmt



werden müsse. Zudem müssten die Auswirkungen von Gesetzen auf die kommunale Ebene von Anfang an besser berücksichtigt werden. „Es nützt nichts, wenn Rechtsansprüche auf Bundesebene normiert werden und dann bei der Umsetzung in den Kommunen und bei sozialen Trägern weder ausreichend Personal noch finanzielle Mittel zur Verfügung stehen.“ Beispiele hierfür seien der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz oder die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes.

Begegnung mit Papst Leo XIV.



Ein Rom-Aufenthalt, der in Erinnerung bleiben wird: Zu einer kurzen Begegnung zwischen Papst Leo XIV. und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Stiftung Liebenau, Dr. Joachim Senn, sowie seiner Ehefrau, kam es im Sommer im Rahmen einer Generalaudienz im Vatikan. Dabei entstand das Foto, das die beiden beim Händedruck zeigt. Die Einladung erfolgte von der Präfektur des Päpstlichen Hauses des Vatikans und ist eine weitere Anerkennung der Arbeit der Stiftung Liebenau.

Als international tätiges Sozialunternehmen ist die Stiftung Liebenau im Vatikan keine Unbekannte. Bereits im vergangenen Jahr führte eine von Senn und dem Vorstand geleitete Delegation Gespräche mit Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin zur Zukunft der kirchlichen Sozialwerke. Dabei bezeichnete dieser die Stiftung Liebenau mit ihrer internationalen Vernetzung als vorbildlich für die katholische Kirche.

Papst Leo XIV. wurde am 8. Mai 2025 vom Konklave zum neuen Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche gewählt und trat die Nachfolge des im April verstorbenen Papstes Franziskus an.

Qualität der Akademie Schloss Liebenau bestätigt

Die Akademie Schloss Liebenau wurde erneut durch das Netzwerk der Fort- und Weiterbildungsanbieter in der Caritas, in dem sie Mitglied ist, zertifiziert. Dafür wurde sie auf „Herz und Nieren“ geprüft. Themen wie beispielsweise die Kundenorientierung, die Verantwortlichkeit der Führung, Einbeziehung aller beteiligten Personen, Nachweise über kontinuierliche Verbesserungen, standen – wie bei Prüfungen im Rahmen von Qualitätsmanagement-Standards üblich – im Fokus. „Ich freue mich, dass wir als Akademie mit diesem Zertifikat zeigen können, dass wir uns kontinuierlich mit den Themen Qualität und Verbesserungspotenzialen beschäftigen. Zudem bin ich stolz auf das ganze Akademie-Team, das stets daran arbeitet und einen Blick dafür hat, dass unsere Bildungsangebote und Prozesse besser werden. Das funktioniert nur als Team“, betonte Akademieleiterin Johanna M. Konzack. Das Zertifikat übergaben ihr Stephan Seeger (links), Leitung Abteilung Fort- und Weiterbildung Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg und stellv. Sprecher des Netzwerks der Fort- und Weiterbildungsanbieter in der Caritas, und Dr. Dirk Sichelschmidt, Geschäftsführer des Netzwerks der Fort- und Weiterbildungsanbieter in der Caritas und stellv. Direktor der Fortbildungsakademie.

Das Netzwerk der Fort- und Weiterbildungsanbieter in der Caritas vereint mehr als 30 bundesweite Anbieter in der beruflichen Fort- und Weiterbildung. Grundlage sind neben den Leitlinien für Qualität in der Fort- und Weiterbildung der Caritas gängige Modelle des Qualitätsmanagements.



Ehrenbürgerschaft für Paul Locherer

Aus der Kommunalpolitik hat sich Paul Locherer schon vor 15 Jahren zurückgezogen. Sein soziales Engagement für die Gemeinde Amtzell aber ist ungebrochen. Dafür wurde er im Mai dieses Jahres von Bürgermeisterin Manuela Oswald (Foto) zum Ehrenbürger Amtzells ernannt. Eine Ehre, die nur wenigen zuteil wird. Auch die Verantwortlichen der Stiftung Liebenau beglückwünschten ihn zur Auszeichnung. Sowohl der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Dr. Joachim Senn als auch die Vorstände der Stiftung Liebenau, Dr. Berthold Broll und Dr. Markus Nachbaur würdigten Locherer für seinen großen Einsatz, den Weitblick und sein soziales Engagement.

Locherer verdiente sich sogar die Anerkennung der Kirche: Unter Papst Franziskus erhielt er den Silvesterorden, den fünfthöchsten Orden des Vatikans für Laien. Die Auszeichnung erhalten

weltweit nur sehr wenige. Sie ist Zeichen nicht nur für außerordentliches politisches, sondern auch menschliches und ethisches Verhalten.

Als Bürgermeister hat Locherer die kommunale Daseinsvorsorge stets ganzheitlich verstanden. Die soziale und wirtschaftliche Entwicklung hat er als gleichwertig betrachtet und das Miteinander in der Gemeinde als zentralen Bestandteil erfolgreicher Gemeindepolitik gesehen.

Der Amtzeller hat auch in Zusammenarbeit mit der Stiftung Liebenau ein beeindruckendes Netzwerk geschaffen: von den generationsübergreifenden Lebensräumen über die Umstrukturierung des Krankenpflegevereins zum Verein „Füreinander-Miteinander“ bis hin zum Arbeitskreis Dorfgemeinschaft für Bürgerbeteiligung auf Augenhöhe.

Auch nach seiner Zeit als Bürgermeister bringt Locherer sich auf vielen Ebenen,



unter anderem als stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Stiftung Liebenau, mit großem Engagement ein. „Das jüngste Wohn- und Quartiersprojekt mit der Kränzle-Stiftung oder Ihre Beiträge zur Quartiersentwicklung auf Landesebene – etwa in der Pflege-Enquete-Kommission oder im Netzwerk SONG – zeigen, wie sehr Ihnen das soziale Miteinander am Herzen liegt und wie zukunftsweisend Ihr Denken ist“, hieß es im Gratulationsschreiben der Stiftung Liebenau.

Internationale Netzwerkpartner tauschen sich aus

Der Einladung des Stiftungsvorstands zur internationalen Netzwerkveranstaltung „Family & Friends“ folgten rund 35 Gäste aus Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich, Belgien, der Schweiz und der Slowakei. Die Zunahme älterer und hochbetagter Menschen, der Fachpersonalmangel, steigende Sozialausgaben bei knapper werdenden öffentlichen Ressourcen, neue Ansprüche von unterstützungsbedürftigen Menschen und deren Angehörigen sowie die Auswirkungen von Digitalisierung und Technisierung in der sozialen Arbeit



sind überall dieselben Megatrends, mit welchen sich Verantwortliche in Sozialunternehmen beschäftigen, wie der Schweizer Gerontologe und Altersexperte Dr. Markus Leser in seinem Vortrag beim Management-Symposium festhielt. Die Expertinnen und Experten waren sich bei der Diskussion über Herausforderungen und Lösungsansätze einig: Sozialunternehmen brauchen unternehmerische Freiräume für soziale Innovationen, um eine möglichst hohe Angebotsvielfalt zu gewährleisten. Künftig komme es außerdem darauf an, einen für den jeweiligen Sozialraum passenden Mix aus stationärer Versorgung, betreutem Wohnen, Kurzzeitpflege, geriatrischer Rehabilitation, präventiven und Entlastungsangeboten sowie ambulanter und altersmedizinischer Versorgung zu entwickeln, um Versorgungsnot zu vermeiden.

Bei der Einrichtungstour am Standort Oberteuringen gewannen die Gäste Einblicke in die aktuellen Angebote der Stiftung Liebenau im Haus der Pflege St. Raphael, in den Lebensräumen für Jung und Alt sowie im gemeindeintegrierten Wohnen für Menschen mit Behinderungen.

Stiftung Liebenau begrüßt neue Nachwuchskräfte



Für ihre neuen Nachwuchskräfte hat die Stiftung Liebenau einen großen Einführungstag am Standort Liebenau veranstaltet. Mehr als 200 Auszubildende, Freiwilligendienstleistende, DH-Studierende und Praktikantinnen und Praktikanten waren dazu eingeladen. „Es ist

jedes Mal etwas Besonderes zu sehen, wie viele junge Menschen sich dafür entscheiden, ihre Ausbildung, ihr Freiwilliges Soziales Jahr oder ihr Studium bei uns zu absolvieren. Schön, dass ihr da seid!“, freut sich Isabel Locher, die den Tag hauptverantwortlich gemein-

sam mit dem Arbeitskreis Nachwuchsgewinnung organisiert hat.

Mehr über die Geschichte der Stiftung Liebenau und die Bereiche, in denen sie aktiv ist, erfuhren die Nachwuchskräfte am Einführungstag in der „Liebenauer Erlebniswelt“. Diese bestand aus sechs Stationen, an denen es jeweils etwas zu entdecken, zu erleben oder zu spielen gab. Bei einem Rundgang über das Stiftungsgelände lernten die Teilnehmenden die Vielfalt der Stiftung mit eigenen Augen kennen. Spielerisch wurde es beim Speed-Puzzle: Hier galt es, im Team große Würfel möglichst schnell zu einem Bild zusammenzusetzen. Wie es sich anfühlt, motorisch oder visuell eingeschränkt zu sein, konnten die jungen Menschen an der Station „Wahrnehmung deiner Sinne“ nachempfinden. Und im Crashkurs „Stiftung Liebenau“ erhielten sie einen kompakten Überblick über die Geschichte der Stiftung Liebenau und die Werte, die sie bis heute verkörpert.



Mitarbeitende schätzen viele Benefits

Die Liste der sogenannten „Benefits“ der Stiftung Liebenau ist lang: von betrieblicher Altersvorsorge über Rabatte bis zu Ferienprogrammen und Weiterbildungen. Mitarbeitende nutzen diese Vorteile, die es zusätzlich zum monatlichen Arbeitsentgelt gibt. Einige von ihnen schildern, was ihnen am meisten gefällt. Marcus Halder, Stabsstelle Personalgrundsatzfragen, findet die betriebliche Altersvorsorge (BAV) zwar nicht „sexy“, aber viel mehr als nur „nice to have“. Vor allem beim Blick auf die zukünftige Situation der gesetzlichen Rentenversicherung, die langfristig weiter sinken wird. Insofern wird die BAV aus seiner Sicht immer mehr an Bedeutung gewinnen. Ilona Frey von der Akademie Schloss Liebenau ist vom E-Learning fasziniert. Für sie passt das Format wunderbar zu einem Sozialunternehmen. Wichtiger Vorteil ist unter anderem die zeit- und ortsunabhängige Verfügbarkeit. Für die Ferienbetreuung

zuständig ist Theresa Amann. Das Angebot ist nicht nur integrativ, sondern bedeutet für berufstätige Eltern eine enorme Entlastung. Das Angebot JobRad nutzt Bianca Schnell. Radfahren werde damit unterstützt, man bewege sich selbst und tue was für die Umwelt. Sie liebt ihr Gravelbike und fährt am liebsten bei schönem Wetter. An der monatlichen Leasingrate beteiligt sich die Stiftung mit zehn Prozent beziehungsweise maximal sieben Euro.

Mehr über weitere Benefits erfahren Sie hier:





Digitale Stunde: „buntes“ Miteinander reflektieren

Wir leben und arbeiten in einer bunten und pluralen Gesellschaft: Die Vielfalt der Lebensformen, Religionen, Weltbilder und Identitäten gehört zu unserer Grunderfahrung. Wir treffen in den Einrichtungen, Häusern und Diensten auf Klienten und Mitarbeitende aus verschiedenen Weltregionen, mit unterschiedlichen Genderidentitäten oder vielfältig kulturell geprägten Wertevorstellungen.

Vielfalt gilt als einer der zentralen Werte unserer Gesellschaft. Sie zu leben, zu akzeptieren und zu gestalten, ist wesentlicher Ausdruck unserer Individualität und Freiheit. Gleichzeitig stellt diese Vielfalt uns auch vor Herausforderungen: Sie kann Widerstand hervorrufen. Sie fordert uns zudem heraus, das Verbindende neu zu definieren und uns auf Verbindliches zu einigen.

Die Digitalen Stunden sollen Denimpulse liefern. Sie sind Teil einer Veranstaltungsreihe, die dialogisch und praxisnah auf die Fragen unserer Zeit Antworten sucht. Drei ausgewiesene Expertinnen und Experten widmen sich verschiedenen

Aspekten. Nach dem Thema „Rassismus“ im Oktober 2025 geht es am 22. Januar 2026 um das Thema Generationenvielfalt unter dem Titel: „Nach uns die Sintflut? – Über Solidarität und Gerechtigkeit zwischen den Generationen“. Am 10. März 2026 steht die Genderidentität im Fokus: „58 Genderoptionen bei Facebook – ist das denn noch nicht genug Vielfalt???“ Immer werden Bezüge zum Arbeitsalltag hergestellt.

Die Teilnahme ist kostenlos. Die Digitale Stunde findet online via MS Teams oder Zoom statt. Teilnehmende erhalten vorab einen Link.

Weitere Informationen und Anmeldung unter stiftung-liebenau.de/events/digitale-stunden/



Bündner Standard sensibilisiert für Grenzverletzungen



Wo Menschen zusammenleben und arbeiten, kann es zu Grenzverletzungen kommen, beispielsweise zu unangemessenem oder aggressivem Verhalten. Wie

können pädagogisch tätige Fachkräfte professionell damit umgehen? Insgesamt 180 Mitarbeitende der Stiftung Liebenau befassten sich an zwei Fachtagen, organisiert von der St. Lukas-Klinik, mit dieser Frage und lernten ein praxiserprobtes Konzept kennen: den Bündner Standard. Das umfassende Instrument für die Prävention und die Bearbeitung von grenzüberschreitendem Verhalten im organisierten Kontext wurde im Kanton Graubünden entwickelt und ist inzwischen weit verbreitet. Es soll alle Personen einer Organisation befähigen, sicherer und transparenter mit Grenzverletzungen umzugehen. Beat Zindel (Foto), Sonderpädagoge, Organi-

sationsberater und Präsident der Stiftung Bündner Standard, stellte dieses Konzept vor – immer mit engem Bezug zur praktischen Arbeit. Zu den zehn Kernelementen gehört etwa ein Einstufungsraster zum Schweregrad einer Grenzverletzung mit einem verbundenen Meldesystem für die Reflexion, die Minimierung von Risiken und die laufende Weiterentwicklung. Wesentlich ist auch der Verhaltenskodex, der die spezifischen Risikosituationen, nicht tolerierbaren Handlungen und angemessenen Reaktionen definiert. Die Teilnehmenden bezeichneten den Fachtag als spannend, aufschlussreich und motivierend.



Heile, heile, Seele

Warum Kunst, Musik und Religion gesund machen können

Wir wippen mit den Füßen, singen vielleicht leise mit, wenn uns ein Song gefällt. Der ganze Körper wird in Schwingung versetzt. Der Besuch einer Kunstaussstellung kann uns auf andere Gedanken bringen. Auch wenn wir selbst kreativ tätig sind, ändert sich oftmals die Stimmung. Man ist nicht mehr der- oder dieselbe, die man vorher war. Meditieren, Beten mag nicht jedermanns Sache sein, aber für die Praktizierenden ändert sich mit einer Unterbrechung des Tagesablaufs lang- und kurzfristig die Konzentrationsfähigkeit und Resilienz. Im Themenschwerpunkt „Heile, heile, Seele“ zeigen wir, wie Musik, Kunst und Seelsorge die Menschen, die wir betreuen, begleiten oder therapieren, zusätzlich unterstützen können.

Dass Musik sich direkt auf die Gesundheit auswirkt und Emotionen und Stimmung beeinflussen können, haben inzwischen mehrere Studien beschrieben. Eine Studie aus dem Jahr 2013, auf die das Amt für Sport und Gesundheitsförderung im schweizerischen Kanton Zug hinweist, beschreibt, dass Personen, die, während sie einen Stresstest machten, Entspannungsmusik hörten, tiefere Cortisolwerte im Blut hatten als Personen, denen plätscherndes Wasser oder gar keine akustischen Reize angeboten wurden. Auch Blutdruck und Herzfrequenz können durch Musik positiv beeinflusst werden. So hatten Teilnehmende an einer Studie beim Hören von Johann Sebastian Bachs Kantate Nr. 169 einen bedeutend niedrigeren Puls und einen stabilen Herzschlag.

Kein Wunder also, dass Musik bei Menschen mit Demenz sehr gut wirken kann. Gerade auf Musik aus ihren jungen Jahren sprechen Menschen mit Demenz gut an. So berichtete das Magazin Forschung und Wissen 2023. Im therapeutischen Kontext erfordert dieser Effekt oft die Mithilfe von Verwandten, die sagen können, welchen Musikgeschmack ihre Angehörigen hatten.

Kunst hilft Körper und Seele

Auch Kunst, sei es ihre Betrachtung oder das eigene Schaffen, wirkt sich auf die Gesundheit aus. Im Jahr 2019 veröffentlichte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine Metastudie über diesen Zusammenhang, für die sie mehr als 3000 Studien zu diesem Themenkomplex analysierte. Die WHO kam zu dem Ergebnis, dass Kunst- und Kulturangebote sowohl die psychische als auch physische Gesundheit positiv beeinflussen können. Kunst soll unter anderem helfen, Gefühle zu bewältigen, das eigene Leid besser auszudrücken, aber auch schwere Krankheiten zu verarbeiten und den Genesungsprozess zu fördern. Auch hier können Menschen mit Demenz profitieren, wie die Technische Universität Dresden kürzlich herausfand, insbesondere wenn auch eine Depression vorlag. Lebensqualität, Gesundheitszustand und körperlicher Zustand hatten sich verbessert.

Die Idee, Kunst auf Rezept zu verordnen, klingt zunächst abwegig. In Großbritannien, der Schweiz und in Kanada, gibt es jedoch solche Ansätze bereits, wie die „tagesschau“ Anfang 2025 berichtete. „Ergotherapie wie wir sie in der St. Lukas-Klinik anbieten, eröffnet Möglichkeiten der Selbstwirksamkeit, indem die Patienten sich ausdrücken, sich spüren und erleben können“, erläutert Jutta Vaas, Oberärztin an der St. Lukas-Klinik. Kreatives Tun ist also auch ein Mittel zur Kommunikation.

Religiöse Bindung hat eine große soziale Wirkkraft, vor allem, indem sie Menschen in ihrem Namen zusammenbringt.

Religiöse Bindung hilft

„Nun sag“, wie hast du’s mit der Religion?“ fragt Gretchen den Protagonisten in Goethes Faust. Bekanntermaßen konnte dieser ihr nicht viel abgewinnen. Ein Fehler? Wie wäre das Stück ausgefallen, wenn Faust gebetet oder meditiert hätte? Aber Spaß beiseite. Nach einer Studie, die die Bertelsmann-Stiftung 2013 herausgegeben hat, hat religiöse Bindung eine große soziale Wirkkraft, vor allem, indem sie Menschen in ihrem Namen zusammenbringt. Sie kann den Zusammenhalt stärken und der Einsamkeit entgegenwirken. Neurowissenschaftliche Studien belegen, dass Meditation und spirituelle Praxis die Amygdala beruhigen, den präfrontalen Cortex stärken und das Belohnungssystem des Gehirns aktivieren. Ähnlich wirkt auch das seelsorgerliche Gespräch, das nicht unbedingt konfessionell-religiöse Elemente beinhalten muss.

Beiträge im Themenschwerpunkt

Das Seelsorgeteam der Stiftung Liebenau schildert, wie spirituelle Begleitung in den Einrichtungen gestaltet wird. Dabei geht es nicht nur um konfessionelle Angebote, sondern darum, Menschen in ihrer Suche nach Sinn zu unterstützen – unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit. Wie in einer Spezialeinrichtung für Menschen mit Demenz musiktherapeutische Angebote eingesetzt werden, schildert Edvania Keuser aus dem Pflegeheim in Neutann. Wie fein kuratierte Bilder in Pflegeheimen als Geschenk empfunden werden können, ist im Bericht „Wie eine Reise im Kopf“ zu lesen. Dass eigenes Gestalten verloren gegangene Fähigkeiten nach schwerer Erkrankung wieder wecken kann, zeigt das Beispiel aus einem der Bildungs-, Begegnungs- und Förderzentren der Stiftung Liebenau. Ihren „Durst nach Begegnung“ stillen Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei einem Theaterprojekt in Lindau.

Ob bei musikalischen, künstlerisch-gestaltenden Therapien oder in der Seelsorge gilt: Nicht die Krankheit oder Behinderung steht im Vordergrund, sondern das eigene Erleben und Gestalten. (sdg)

„Wir haben die Zeit“

Ein Einblick in die Arbeit des Seelsorgeteams der Stiftung Liebenau

Es gibt Momente im Leben, in denen Worte allein nicht ausreichen. Genau in diesen Augenblicken sind Manuela Gerster, Florian Müller und Jens Fehrenbacher, die Mitarbeitenden des Seelsorgeteams, da – an der Seite von Menschen, die traurig sind, krank, pflegebedürftig oder im Sterben liegen. Sie bringen vor allem eines mit: Zeit. Zeit für viele Begegnungen, oft unter vier Augen. Im Gespräch mit dem „**anstifter**“ erzählen sie von ihren Erfahrungen, von heilenden Gesten und davon, wie religiöse Rituale und eine offene Haltung Räume schaffen können, in denen Menschen aufatmen und sich bedingungslos angenommen fühlen können. Sowohl Klienten als auch Mitarbeitende.

anstifter: In Ihrer Arbeit als Seelsorger erleben Sie Menschen in sehr unterschiedlichen Lebenslagen. Was bedeutet „Heilung“ für Sie im pastoralen Kontext?

Gerster: Ich würde eher von Hilfe sprechen, denn oft ist es schon allein die Zuwendung, die hilft und das „Heilsein“ ausmacht. Es ist jemand da, zu dem ich mit meinen Sorgen kommen kann.

Fehrenbacher: Zufriedenheit, innere Ruhe oder innerer Frieden: Ich glaube so würde ich als Seelsorger im weitesten Sinne Heilung beschreiben. Gerade wenn es bei Menschen im Hospiz aussichtslos wird, ist es wichtig, ihnen zu vermitteln: „Du hast mehr Wert als die

Diagnose.“ Sich das bewusst zu machen, macht den Unterschied.

Müller: Es ist bei unserer Arbeit vor allem eines wichtig: Was wir mit den Leuten sprechen, verlässt den Raum nicht. Sie sind bei uns in einem geschützten Rahmen, wo nichts dokumentiert wird. Wir machen im Gespräch Deutungsangebote. Wenn der Gesprächspartner diese Angebote – seien es Theorien oder ethische Überlegungen – aufgreifen kann, erlangt er wieder die Deutungshoheit über sein eigenes Leben. Und das kann Heilung bewirken. Ich würde mich aber nicht als „Heiler“ bezeichnen.

anstifter: Welche Rolle spielen religiöse Rituale – etwa das Kreuzzeichen, eine Segnung oder ein Bibelvers – in Ihrer seelsorglichen Begleitung?

Gerster: Oft spreche ich ein Gebet, zünde eine Kerze an oder gehe mit der Person in die Kirche. Es gibt aber kein Spezialrezept: Man muss die Form abhängig machen von der Person, die man vor sich hat. Manchmal muss ich auch gar nichts sagen und höre nur zu. Dann verändert sich der Gesichtsausdruck und plötzlich ist wieder Fröhlichkeit da.

Müller: Religiöse Angebote wie liturgische Feiern oder Riten, können Gefühlen einen Ort geben und etwas auslösen, da sie persönlich berühren können. Die Menschen, die wir hier begleiten, unterscheiden sich ja nicht von der sonstigen Gesellschaft. Sie alle haben Lebensfragen. Fragen nach dem Sinn des Lebens, Fragen nach Freundschaft, Gemeinschaft, Geborgenheit, nach Heimat. Diese Fragen sind gleich, unabhängig von religiöser Beheimatung.

Fehrenbacher: Gerade am Ende des

Lebens oder in schwierigen Situationen im Hospiz, wenn man nicht mehr weiter weiß und eigentlich sprachlos ist, kann ein Gebet oder ein Lied Sprachlosigkeit überwinden. Ich habe auch erlebt, dass Personen im Gottesdienst ihre Schmerzen für eine Dreiviertelstunde vergessen konnten.

anstifter: Gibt es ein besonderes Erlebnis, bei dem Sie die heilende Kraft von spiritueller Begleitung besonders deutlich gespürt haben?

Fehrenbacher: Eine Person hatte seit Wochen nichts mehr gesprochen. Wir beteten laut das Vaterunser, sangen noch einen dritten und vierten Vers – und plötzlich bewegten sich ihre Lippen und es kamen Worte. Oder eine andere Situation bei einer Krankensalbung: Die Patientin sang plötzlich mit. Die Angehörige – die mit Glauben, Religion oder Kirche nichts am Hut hatte – war tief berührt. In solchen Momenten merkt man, dass alte Rituale, egal wie man persönlich dazu steht, sehr hilfreich sein können.

Gerster: Nach einer Abschiedsfeier waren die Geschwister der verstorbenen Person hinterher sehr bewegt, weil sie gesehen haben, wie würdevoll die Menschen miteinander umgehen und wie groß der Stellenwert des Abschieds bei uns ist. Solche Formen können auch zu einer inneren Versöhnung führen, besonders wenn Konflikte oder unausgesprochene Spannungen da sind. Und auch ein kleines Wunder hat sich ereignet: Wir haben – auch nach einer Krankensalbung – erlebt, dass eine Frau, von der wir dachten, dass sie die Weihnachtsfeiertage nicht überleben würde, anschließend noch drei Jahre gelebt hat.



Das Seelsorgeteam der Stiftung Liebenau (v.l.): Florian Müller, Manuela Gerster und Jens Fehrenbacher.

Müller: Ich denke, man darf unsere seelsorgerliche Tätigkeit nicht spirituell überhöhen. Es müssen nicht immer ausdrücklich religiöse Riten sein. Es geht auch darum, wie wir als Mensch wirken, unabhängig vom Beruf, wie wir Beziehungen gestalten. Wenn ich als Seelsorger vom Menschen und seinem Lebenskontext ausgehe und merke, dass er religionsfern ist, kann ich trotzdem versuchen, theologische und christlich-ethische Grundgedanken so zu übersetzen, dass sie frei von kirchlicher Sprache sind, der Inhalt aber dem christlichen Menschenbild entspricht.

anstifter: Wie sieht spirituelle Begleitung bei Menschen aus, die in ihrer Sprache oder Kommunikation eingeschränkt sind?

Müller: Unsere Abschiedsgottesdienste auf den Wohngruppen laufen bewusst im gleichen Stil ab. Es sind immer mehr oder weniger die gleichen Lieder, gleiche Gebete. Und was grundsätzlich dazugehört: ein Foto des Verstorbenen, das ich vor jeden Einzelnen hinhalte. Und dann kann es passieren, dass er anfängt, das Foto zu streicheln. Insbesondere Gottesdienste sprechen auf

vielen Ebenen an, ermöglichen ganz andere sensorische Reize als auf der Wohngruppe. Musik, der Raum, andere Gesichter: Allein das bewirkt etwas. Einer Frau, die palliativ nicht mehr reagiert hat, habe ich zum Beispiel zwei bis drei Monate lang jede Woche einfach nur vorgesungen.

Gerster: Manchmal taste ich mich heran, um zu erraten, wie es einer Person geht. Dann stelle ich Fragen. Oft sehe ich schon am Gesichtsausdruck oder an den Reaktionen, ob ich den Punkt getroffen habe.

Fehrenbacher: In der Altenhilfe versuchen wir uns teilweise über die Biografie heranzutasten und schauen, wie jemand reagiert. Zieht die Person die Hand zurück oder dreht sie um, verschränkt sie sie? Dreht sie den Kopf weg oder schaut woanders hin. Wir brauchen viel Sensibilität.

anstifter: Wie schöpfen Sie persönlich Kraft aus Ihrem Glauben, um anderen in schwierigen Situationen mit Offenheit und Mitgefühl begegnen zu können?

Gerster: Ich brauche dann den kollegialen Austausch und auch die Stille. Kraft schöpfe ich auch aus meinen eigenen

Gottesdiensten. Und ich weiß, ich bin nicht allein, sondern es gibt jemanden, der hat es letztendlich in der Hand.

Fehrenbacher: So geht es mir auch, gerade in den Sterbephasen ist es entlastend zu erzählen, wie es im Zimmer war. Und oft ist in solchen Situationen nicht unbedingt der Seelsorger die wichtigste Person, es können auch mal eine Hauswirtschaftskraft, eine Reinigungskraft oder die Ehrenamtlichen sein. Mit jeder Begegnung passiert Seelsorge.

Müller: Für mich ist zentral, dass ich mir mein eigenes Gottesbild immer wieder bewusst mache. Ein Gott, der alle Menschen ohne Vorbehalt annimmt, wie sie sind. Daher ist es oft die Dankbarkeit nach den Begegnungen, die mir diese Kraft geben.

Die Fragen stellte Susanne Droste-Gräff

Mehr Informationen zum Thema Seelsorge der Stiftung Liebenau finden Sie hier:



Innehalten, reflektieren, wachsen

Wie Spiritualität im Berufsbildungswerk Adolf Aich gelebt wird

Um weit mehr als die rein schulische oder berufliche Qualifikation der jungen Menschen mit Unterstützungsbedarf geht es im Berufsbildungswerk (BBW) Adolf Aich: Es geht um Persönlichkeitsentwicklung, Werteorientierung und Teilhabe für jede und jeden. Schülern, Auszubildenden sowie Mitarbeitenden stehen viele Möglichkeiten offen, der Seele etwas Gutes zu tun.

„Wir möchten jungen Menschen ermöglichen, sich mit den großen Fragen des Lebens auseinanderzusetzen – unabhängig von ihrer religiösen Herkunft“, sagt Herta Deiber vom pastoralen Dienst am BBW in Ravensburg. „Spiritualität öffnet die Türen für Gemeinschaft, für Stille und für Orientierung.“

Mitten im lebendigen Alltag des BBW liegt ein besonderer Rückzugsort: der Raum der Stille. Direkt neben dem Foyer lädt seine schlichte Gestaltung dazu ein, zur Ruhe zu kommen, zu beten oder einfach innezuhalten. Holzdielen aus heimischer Weißtanne und das sanfte Licht schaffen eine Atmosphäre, die Geborgenheit und Klarheit ausstrahlt.

Die Auszubildenden haben den Raum und die Möbel unter Federführung des Schreinerzentrums im BBW maßgeblich mitgestaltet – ein guter Ort zum Verweilen und Auftanken.

Auch Erfahrungen außerhalb des Schulalltags gehören zur ganzheitlichen Ausbildung dazu: Einmal im Jahr brechen Jugendliche zu besonderen Orten auf wie Assisi, Taizé, Kloster Münster-schwarzach und Kloster Hegne. An diesen Orten ist der Tagesablauf geprägt von spirituellen Impulsen: gemeinsames Schweigen, Beten, Singen und Arbeiten für das Gemeinwohl gehören dazu. Begleitet von pädagogischen Fachkräften erleben sie dort internationale Gemeinschaft, Stille und Spiritualität in einzigartiger Atmosphäre. „Diese Reisen sind oft Wendepunkte“, erzählt Herta Deiber. „Viele kommen verändert zurück – mit neuen Perspektiven auf sich selbst und das Leben.“

Nach Assisi reisen seit 2013 dank der Kooperation zwischen der Stiftung Liebenau und den Sießener Schulen Schülerinnen und Schüler des Vorqualifizierungsjahrs Arbeit und Beruf (VAB) der Josef-Wilhelm-Schule am BBW regelmäßig mit Lehrkräften. Sie sind stets im



Herta Deiber ist im Berufsbildungswerk verantwortlich für die Seelsorge.

Gästehaus der Franziskanerinnen von Sießen willkommen. „Der Aufenthalt ist für alle eine besondere Erfahrung“, berichtet Lehrerin Jutta Dickmanns. Eine Schülerin brachte es auf den Punkt: „Sie haben mein Herz berührt.“

Wie vielfältig Spiritualität sein kann, sollen die regelmäßig stattfindenden „Reli-Tage“ vermitteln. Organisiert vom Arbeitskreis Religion besuchen die Jugendlichen gemeinsam mit Lehrkräften spirituelle Orte in der näheren Umgebung des BBWs – darunter das überkonfessionelle Gebetshaus im historischen Seelhaus in Ravensburg, die Liebfrauenkirche, das Haus der katholischen Kirche und die Mevlana-Moschee in Ravensburg. Rund 50 Auszubildende nehmen durchschnittlich pro Reli-Tag teil und kommen mit Vertretenden verschiedener Glaubensrichtungen ins Gespräch. „Es geht um Dialog, Respekt und das Kennenlernen verschiedener religiöser Traditionen“, erklärt Herta Deiber. „Gerade in einer vielfältigen Gesellschaft ist das ein wertvoller Beitrag zu Verständnis und Miteinander, denn der interreligiöse Dialog kann Vorurteile abbauen.“ (nm)



In Taizé erleben die Jugendlichen eine internationale Gemeinschaft, vereint durch den Glauben.

Aufatmen an einem besonderen Ort

In der Propstei St. Gerold können Gäste neue Kraft tanken

Tief im Großen Walsertal in Österreich liegt die Propstei St. Gerold. Über viele Kurven schlängelt sich die Straße stetig bergauf, bis eine Abzweigung kurz vor dem Ziel wieder Richtung Tal führt. Zehn Jahrhunderte Geschichte erwarten hier die Besucher. Ein besonderer Ort. Hierher kommen unter den historischen Holzbalken seit vielen Jahren Führungskräfte der Stiftung Liebenau zusammen, um innezuhalten, sie für die Zukunft aufzustellen und wegweisende Entscheidungen zu treffen.

In St. Gerold herrscht Stille, aber ruhig ist es nicht: Menschen musizieren, lachen, sprechen miteinander; und mittendrin ist der Benediktiner-Pater Martin Werlen in seiner Mönchskutte, der viele Gäste schon seit Jahren kennt und es versteht, mit Unbekannten rasch ins Gespräch zu kommen. „Aufatmen“, sagt Pater Martin, der die Propstei seit 2020 leitet, „das ist das Wort, das ich von unseren Gästen immer wieder höre, wenn sie erklären, was dieser Ort mit ihnen macht und warum sie wiederkommen“. In der Kirche haben zeitgenössische Musiker wie der estnische Komponist Arvo Pärt und der norwegische Jazzsaxophonist Jan Garbarek einige ihrer Werke aufgenommen. Die Glasfenster von Kirche und Kapelle stammen von Koreaner Kim En Joong, der häufig mit Marc Chagall verglichen wird.

Gleiche Werte wichtig

„Seit vielen Jahren kommen wir zu unseren Klausuren mit Führungskräften nach St. Gerold. Für diese

intensive Arbeit ist uns eine spirituelle Umgebung wichtig, weil sie mit unseren Werten korrespondiert und ein Aufatmen und Innehalten in herausfordernden Zeiten ermöglicht“, erläutert Vorstand Dr. Berthold Broll. Durch die grundlegende Renovierung habe der Ort noch mehr Potenzial.

Frischer Atem für St. Gerold

Wer vor 2020 hier war, erkennt den Tagungsort kaum wieder: Schon 2009 stand fest, dass die Gebäude saniert werden müssen. Als Pater Martin aus dem Mutter-Kloster Einsiedeln, dessen Abt er von 2001 bis 2013 war, nach St. Gerold entsendet wird, ist eine große Aufgabe gesetzt. Innerhalb von vier Jahren wurde das gesamte Haupthaus barrierefrei, alle Räume und die 38 Gästezimmer sind mit hellem Eschenholz aus eigenem Wald ausgekleidet und verfügen über moderne Licht- und Veranstaltungstechnik, ein Fahrstuhl wurde ein-, ein neues Treppenhaus angebaut. Seine Arbeit erledigt Pater Martin jetzt im Großraumbüro mit seinen Mitarbeitenden. 35 Menschen arbeiten in St. Gerold: im Service, in der Küche, in der Herberge, an der Pforte, in der Verwaltung, im Restaurant, im Garten und bei den Pferden, mit denen das Haus tiergestützte Therapie anbietet. Ein kleiner Ausstellungsraum ermöglicht Künstlerinnen und Künstlern ihre Arbeiten auszustellen.

Aber die Bauarbeiten sind noch nicht beendet: Als nächstes wird der Zugang zum Grab des heiligen Gerold in der Krypta barrierefrei. Die intensive Erfahrung mit der Dauerbaustelle in den vergangenen Jahren hat Pater Martin zu seinem jüngsten Buch „Baustellen der

Hoffnung. Eine Ermutigung, das Leben anzupacken“ inspiriert. „Wo Baustellen sind, entsteht etwas Neues, entsteht Zukunft“, erläutert er. (sdg)



Der Lieblingsort von Pater Martin ist der älteste Raum und stammt aus dem frühen 11. Jahrhundert. Hier führt er Gespräche mit Gästen und Besuchern.



Ein Kleinod im Großen Walsertal: die Propstei St. Gerold.

Bühne frei für die Gemeinschaft

Der Kulturraum Lindau ist ein Ort der Begegnung und des kreativen Austausches

Der Kulturraum Lindau soll zum Ort der Begegnung und für gemeinsames kreatives Schaffen unterschiedlichster Menschen werden. Die inklusive Theatergruppe ist ein aktiver Teil davon.

Nacheinander trudeln die Schauspielerinnen und Schauspieler ein. Sie fallen sich erfreut um den Hals. Ein Neuzugang stellt sich der Runde vor: „Ich spiele Theater, seit ich 13 bin. Ich liebe Theater.“ Beim folgenden Aufwärmen werden unter Anleitung von Anne Thaeter vom Tanzhaus Lindau Hände gerieben: „Legt sie dort auf den Körper, wo ihr Wärme braucht.“ Die Wärme scheint nach und nach in die Gesichter zu steigen und bringt sie zum Strahlen. Wie beim Schuhplattler wird auf die Beine geklopft, die Stühle umtanzt. Aufwärmen für das Theaterspiel, Aufwärmen für die Seele, Aufwärmen für die Gemeinschaft.

Anschließend treten auch die Theaterpädagoginnen Ainhoa Guerrero Tetas

und Thekla Lanz in Aktion, um die Szenen für „Billy Elliot“ mit den Akteuren einzustudieren. Das Stück soll im kommenden Mai auf die Bühne kommen. Die beiden gehören zum Verein „Die Pfanne“ in Lindau. Sie geben Regie-Anweisungen an die Spieler, justieren bei manchen Szenen nach, wie etwa bei der Spirale. Damit niemandem beim im Kreis laufen schummrig wird, muss das Gehtempo reduziert werden. Bei einer anderen Szene heißt es: „Es ist ungeduldiges Warten, nicht ‚chilliges‘ Warten.“ Die Aktiven sind bei sich und darauf bedacht, die eigene Rolle gut zu beherrschen. Sie sind aber gleichzeitig auch auf das Zusammenspiel in der Gruppe konzentriert.

Theater verbindet

Die inklusive Theatergruppe ist wichtiger Teil des Kulturraums in der Neugasse in Lindau. Ainhoa Guerrero Tetas sagt: „Wir wollen diesen Raum schaffen, damit sich Leute trauen, zusammen zu kommen.“ Beim Theaterspiel gelingt dies beispielhaft. Theater scheint die Menschen wie ein unsichtbares Band

zu verbinden. Jeder und jede ist wichtig, um das Stück gelingen zu lassen.

Verantwortlich für den Kulturraum Lindau ist eine Kooperation der Stiftung Liebenau mit dem Verein „Die Pfanne“. Aktion Mensch fördert das Projekt. Mit einer Vielzahl an Angeboten soll er ein Ort der Begegnung und des künstlerischen Austausches für alle werden: Menschen mit und ohne Behinderungen, Alleinerziehende, Jugendliche aus unterschiedlichen Herkunftsländern, Senioren. Mona Sautier, Kulturmanagerin und seitens der Stiftung Liebenau Raumverantwortliche, zählt Aktionen auf, die bereits laufen, wie die Konzerte einer inklusiven Band, Singen am Vormittag, Ausstellungen, Angebote für Senioren. „Die Menschen sind durstig nach Begegnung, sie suchen nach Austausch und Kontakt“, ist sie sich sicher.

So wie der Streik der Bergarbeiter im Stück nur mit vielen Unterstützern gelingen kann, funktioniert eine inklusive Gemeinschaft auch mit vielen - verschiedenen - Akteuren.

Denn, so schwärmt eine junge Teilnehmerin: „Das Schönste ist, mit den anderen zusammen zu sein, mit ihnen zusammen zu spielen“, und strahlt dabei. (ao)

Hochkonzentriert beim gemeinsamen Theaterspiel: Ainhoa Guerrero Tetas brieft die Spielenden für das Stück „Billy Elliot“.

Mehr Informationen zum Thema Inklusives Theater des Kulturraums Lindau finden Sie hier:



Ein Schlüssel zu Herz und Seele

Die wichtige Rolle von Musik in der Betreuung von Menschen mit Demenz

Pflegefachkraft Edvania Keuser setzt im Domizil für Menschen mit Demenz in Neutann auf Musik in ihrer ganzen Bandbreite. Ein Summen kann beruhigen oder trösten, ein Wanderlied erinnert an frühere Zeiten und ein Kinderlied weckt Emotionen. Ein Blick in die Biografie der Bewohnerinnen und Bewohner ist beim Einsatz von Musik ebenso hilfreich wie die Erfahrung und der individuelle Zugang. Im Interview schildert sie ihre Erfahrungen.

anstifter: Welche Effekte hat Musik auf Menschen mit Demenz?

Keuser: Musik hat sehr viele positive Effekte auf unsere Bewohner. Sie ist ein Schlüssel zu Herz und Seele. Menschen mit Demenz tauchen im Verlauf ihrer Erkrankung in die Realität ihrer Kindheit und Jugend ein oder auch in eine Zeit ihres Lebens, die sie besonders geprägt hat. Musik weckt Erinnerungen und Emotionen, hilft gegen Traurigkeit und kann trösten. Außerdem fördert sie die Kommunikation zwischen den Menschen. Es gibt auch positive physiologische Effekte, denn Musik stimuliert und regt Stoffwechsel, Atmung und Kreislauf an. Am wichtigsten ist aber, dass sich die Menschen wahrgenommen fühlen. Demenziell erkrankte Menschen verlieren ja ihre Persönlichkeit und Musik weckt ein Gefühl von Zugehörigkeit und Gemeinschaft. Auf diese Weise trägt Musik auch beim Aufbau einer Beziehung zwischen Pflegekraft und Bewohnerin oder Bewohner bei.

anstifter: Wie reagieren die Bewohnerinnen und Bewohner auf Musik?

Keuser: Manchmal genügt schon ein leises Summen, kombiniert mit einer Handmassage, wenn jemand unruhig ist, oder ein Abendlied, wenn ein Mensch schwer einschläft. Wir setzen Musik aber auch zur Aktivierung ein und um die Menschen in Stimmung zu bringen. Zu manchen Liedern lässt sich gut schunkeln oder einfach mitwippen. Das tut gut und macht Freude.

anstifter: Wie gelingt der Zugang zu demenziell Erkrankten über die Musik?

Keuser: Zunächst schauen wir in der Biografie des demenziell erkrankten Menschen nach, welchen Zugang er früher zu



Vom leisen Summen über Schlager bis zum Wanderlied: Pflegefachkraft Edvania Keuser setzt im Domizil für Menschen mit Demenz in Neutann auf Musik.

Musik hatte. Manche unserer Bewohnerinnen und Bewohner haben im Musikverein ein Instrument gespielt, andere im Chor gesungen. Die meisten können sich zwar nicht daran erinnern, was gestern war, aber in der Kindheit gelernte Lieder können sie oft noch auswendig. So sind Musik und Lieder oft auch mit einem Erfolgserlebnis verbunden, und das tut den Menschen gut. Wichtig ist, dass der Zugang über die Musik sehr individuell ist. Dabei spielt unsere Erfahrung eine große Rolle.

anstifter: Wann und wie setzen Sie Musik ein?

Keuser: Wir setzen Musik und Lieder oft aus dem Gefühl heraus ein. Musik fließt ständig in unseren Alltag ein. Das beginnt schon bei der Pflege, wo sie oft für einen besseren Zugang zu den Bewohnern sorgt. Bei der Palliativversorgung kann Musik in Kombination mit basaler Stimulation, zum Beispiel mit einem Aromaöl, für angenehme Momente sorgen. Vieles ergibt sich aus der Situation heraus und wir improvisieren viel. Wir setzen Klangschaalen, Veeh-Harfe, Gitarre, Trommel und Klavier ein. Eine ganz wichtige Rolle spielt Musik auch bei den Gottesdiensten im Haus und natürlich auch bei Kaffeenachmittagen und unseren Festen im Jahreslauf. Musik schwingt bei uns in Neutann eigentlich immer mit.

Die Fragen stellte Claudia Wörner

Das tut mir gut für mein Seelenheil...

Diese Frage beantworten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Liebenau



Lachen, eine Runde Bogenschießen und eine Portion Musik. Je nach Gefühlslage mal ruhig, mal heavy.“

Thomas Schuhmacher,
IT-Koordinator der deutschen
Pflegeunternehmen



Ein Moment in Ruhe – nur für mich. Draußen an der frischen Luft, mit einer Tasse Kaffee in der Hand. Ich halte inne, atme tief durch und lasse alle Gedanken einfach still werden. Kein Müssen, kein Sollen – nur Sein.

Jennifer Widmann,
Projektleitung rückenwind³,
Berufsbildungswerk Adolf Aich

Kunst ist für mich nicht immer realistisch, aber sie macht auch das sichtbar, was nicht real ist, denn für einen Künstler ist die Leinwand eine Art Tagebuch, in dem die Farben die Emotionen widerspiegeln.

Sara Zanoni,
Koordinatorin im Haus Santa
Teresa in Livraga,
Italien



Gut für mein Seelenheil ist Zeit in der Natur, in den Bergen oder mit dem Pferd im Wald. Vorankommen und die Ruhe der Umgebung genießen.

Veronika Müller,
Empfang der
Stiftung Liebenau



Für mein Seelenheil ist eine gute Balance entscheidend – durch Yoga, Meditation, Zeit in der Natur, mit meinen Liebsten und Bewegung finde ich Ausgleich. Körper, Geist und Seele sind miteinander verbunden, daher achte ich bewusst auf alle Ebenen meines Wohlbefindens.

Jacqueline Thurnher,
Leitung Personalverrechnung
Liebenau Österreich



Ein Pappteller als Lebenszeichen

In der Ergotherapie sind kreative Methoden Türöffner für Entwicklung und Selbstständigkeit

Künstlerische Angebote spielen in der Ergotherapie der St. Lukas-Klinik eine wichtige Rolle, um alltagspraktische Kompetenzen und die Persönlichkeit zu stärken. Ein wichtiges Fundament für diesen Ansatz sind die christlichen Grundsätze der Stiftung Liebenau.

Der Eingangsbereich zur Ergotherapie der Erwachsenenpsychiatrie der St. Lukas-Klinik in Liebenau hat etwas von einem gestapelten Regenbogen. Auf Pappe geklebt sind Punkte in verschiedenen kräftigen Farbtönen zu sehen: rot, gelb, blau, grün, manche auch gemischt, manche gepunktet. Schaut man genauer hin, erkennt man: Es sind bemalte Pappteller. Und darum geht es hier: genauer hinzuschauen.

Für 20 Klientinnen und Klienten ist auf den beiden akutenpsychiatrischen Stationen für Erwachsene Platz. Sie alle sind Menschen mit Behinderungen, doch was genau sie in die Klinik geführt hat und wie ihnen am besten zu helfen ist, steht noch nicht fest, wenn die drei Ergotherapeutinnen der Station ihre Arbeit aufnehmen. Sie sind Teil eines Spezialistennetzwerks, das zudem aus Ärztinnen und Ärzten, Psychologinnen und Psychogen, Pflegekräften und der Stationssekretärin besteht. Einmal pro Woche kommt das Team zusammen, um Beobachtungen auszutauschen, Diagnosen zu ermitteln und Maßnahmen zu vereinbaren.

Eine Fülle an Informationen

Das heutige Setting wird den Therapeutinnen dafür wieder eine Fülle an Informationen liefern. Vordergründig

geht es für die drei teilnehmenden Klientinnen und Klienten darum, weitere Pappteller zu bemalen, dieses Mal in grün und blau. Solche kreativen Tätigkeiten spielen im Angebotsspektrum der Ergotherapie eine wichtige Rolle: „In Frage kommt alles, was unseren Klientinnen und Klienten guttut und sie fördert, ohne zu überfordern“, erklärt Teresa Bentele.

Die gut 45 Minuten in der Gruppentherapie geben den Expertinnen viele Ansatzpunkte, um sich ein genaues Bild von den Klientinnen und Klienten zu machen: Welche kognitiven und motorischen Fähigkeiten besitzen sie? Wie ist es um ihr Sozialverhalten und die Konzentrationsfähigkeit bestellt? Weicht das emotionale Alter womöglich stark vom biologischen und kognitiven Entwicklungsstand ab? Und welche Rückschlüsse lassen sich daraus für die Gestaltung des Umfelds ziehen, um den Menschen nach der Rückkehr in den Alltag so viel Selbstständigkeit wie möglich zu erlauben?

Geschöpfe Gottes sind per se gut

Denn auch wenn Therapie und Training mit zur Aufgabe der Therapeutinnen gehören – „wir sind überzeugt, dass die Umgebung an die Menschen angepasst werden sollte und nicht umgekehrt“, sagt Marion Luy. „Denn nur in einer stimmigen Umgebung kann ein Mensch auch entspannt agieren und reagieren – mit all seinen Schwächen, Fehlern und Einschränkungen.“

Ein Fundament dieses milieutherapeutischen Ansatzes liefern die christlichen Grundsätze der Stiftung Liebenau. Teresa Bentele formuliert es so: „Menschen sind Geschöpfe Gottes und per se

gut. Wir wollen ihre Würde wahren und begegnen ihnen deshalb mit Respekt – im Wissen, dass dies manchmal herausfordernd ist.“

Explizit sind religiöse Überzeugungen aber kein Thema erst recht deshalb nicht, da sich unter den Klienten manchmal Menschen mit religiösen Wahnvorstellungen befinden. Es gehe vielmehr darum, die „Tür zum Positiven zu öffnen und zum Gelingen des Lebens beizutragen“. Schon einfache Angebote wie das Malen in der Gruppe können dazu beitragen. Und schon ein Pappteller kann ein Lebenszeichen sein. (jp)



Mit Farben und Papptellern gestalten Klientinnen und Klienten in der Ergotherapie individuelle Bilder und Kunstwerke.



Hilde Durer genießt die Betrachtung der gemalten Ölbilder in den Fluren und Gemeinschaftsräumen im Franziskuszentrum Friedrichshafen.

„Wie eine Reise im Kopf“

Durchgängiges Konzept mit Ölbildern weckt Emotionen und bietet Orientierung

Was hat eine Schlosskirche mit einem Bulli und einem Hasen zu tun? Ganz einfach: Diese Motive gehören zum Gestaltungskonzept in zahlreichen Pflegeeinrichtungen der Stiftung Liebenau. Die lokal verorteten und emotional ansprechenden Ölbilder bilden stimmige Serien in Gemeinschaftsräumen, Fluren und Mitarbeiterzimmern. Das Konzept aus fein kuratierten Darstellungen lässt Bewohnerinnen und Bewohner sich heimisch fühlen. Und zugleich ist es Wertschätzung sowohl für sie als auch für Mitarbeitende und Angehörige.

Sie steuert direkt auf ein mit Öl gemaltes farbenprächtiges Bild zu, wenn sie ihre Wohnung verlässt. Die Landschaft vielleicht in der Provence. Üppiger Lavendel im Vordergrund und das kleine Haus in der Bildmitte lassen darauf schließen. „Bei dem Bild kann ich in die Weite sehen“, sagt Hilde Durer, deren Freude sich in ihrem Gesicht widerspiegelt. Dass kein Weg zu sehen ist, regt sie an: „Es lässt mir viel Raum für Fantasie. Ich weiß nicht, ob es extra für den Platz ausgewählt wurde, aber es passt perfekt für mich“, sagt die 88-Jährige.

Seit neun Jahren lebt Hilde Durer in einer Heimgebundenen Wohnung in der fünften Etage im Franziskuszentrum Friedrichshafen. Auf dem Weg durch die Flure grübelt sie über die Maltechnik und aus welcher Hand die Bilder entstanden sind.

Bei manchen Bildern ist sie begeistert von der Farbenpracht der üppigen Blumen, andere ordnet sie aufgrund der Vegetation und der Landschaft dem Süden zu. Vielleicht Frankreich oder Italien. „Ein Stück Reise“, sagt sie, die selbst nicht mehr mobil genug ist, um Reisen zu machen. Sie sitzt im Rollstuhl, kann ihr Leben im Alltag aber weitgehend selbstständig gestalten. Umso mehr genießt sie die Bildbetrachtung und die Reisen im Kopf. Ihre Reflexionen verraten, dass sie eine Kunstgenießerin ist. Früher habe sie gerne in großen Museen in Wien, München, Berlin verweilt. „Kunst ist ein Geschenk.“ Außerdem erzählt sie, dass die Bilder sie emotional ansprechen und auch dazu anregen, mit anderen ins Gespräch zu kommen.

Heimische Motive

Im Erdgeschoss hängt die Schlosskirche, Wahrzeichen von Friedrichshafen. Hier sei sie am Ufer entlang gelaufen, als sie noch mobil war, erinnert sich Hilde Durer. Daneben hängen unter anderem Ölbilder vom Zeppelinmuseum und vom Bodensee. Die Haptik und die Struktur der farbstarken Bilder erleichtern vor allem älteren Menschen die Wahrnehmung. Flache Drucke hinter Glas spiegeln und erschweren die Betrachtung, erklärt Birgit Scheef, Facilitymanagerin der Stiftung Liebenau. Sie ist zuständig für die Ausstattung der Häuser der Pflege, wozu auch die stimmige Gestaltung der Wände gehört. Für neugebaute Einrichtungen oder renovierte Häuser der Stiftung Liebenau entwickelt sie hauptverantwortlich ein

durchgängiges einheitliches Konzept. Die Bilder werden nicht nur auf die Farbgebung der Inneneinrichtung, sondern in Motiv und Größe auf die jeweilige Platzierung abgestimmt. Die handgemalten Bilder kommen aus der Werkstatt von Karim Bouhageb. Der Inhaber von „Der Bildermann“ weiß aus seiner Erfahrung, dass etwa „wiedererkennbare Motive mit der lokalen Geschichte, persönliche Erinnerungsräume von Menschen anregen“. Dem stimmt auch seine Auftraggeberin Birgit Scheef zu.

Beim Gestaltungsprozess wirken Karim Bouhageb sowie ausgewählte Mitarbeitende der jeweiligen Häuser mit. Gemeinsam wird recherchiert, welche Motive in Frage kommen. Themen aus den Jugendjahren sprechen viele ältere Menschen emotional an, abgebildet etwa durch Mode oder ein Kofferradio. Im Haus St. Elisabeth in München sind unter anderem auch Automobile wie der Bulli, eine Ente oder ein Oldtimer zu sehen. Wichtig sind auch typische Motive aus der jeweiligen Region. Für das neue Haus St. Sophia in Flachslanden (s. S. 31) hat die Gemeinde entsprechende heimische Motive und auch ein Fotograf seine Profibilder als Vorlagen zur Verfügung gestellt.

Große Vielfalt an Motiven

Eine Sonnenblume, ein Mohnfeld, ein Triptychon mit Hopfen: Zum Zug kommen neben floralen Motiven auch Stillleben mit regionalem Obst oder Gemüse, die Gemeinschaftsräume



Hier geht es lang: Die Ölbilder helfen auch bei der Orientierung wie der Hase im Haus St. Elisabeth in München.



Die Bilder mit den üppigen und farbintensiven Blumen sind ein besonderer Hingucker.

zieren. In der Bodenseeregion bieten sich – blühende – Obstwiesen an. Für ein Haus der Pflege im Allgäu „müssen unbedingt Kühe dabei sein“, so der Wunsch der Mitarbeitenden, der definitiv auch im Sinne der Bewohnerinnen und Bewohner ist, denn ihre Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt.

Doch was hat es mit dem großen Hasen mit seinen langen Ohren auf sich? Im verwinkelten Haus St. Elisabeth in München markiert er eine Flurecke und hilft demenziell erkrankten Menschen bei der Orientierung und „leitet“ ihren Weg: Links am Hasen vorbei geht es zum eigenen Zimmer.

Die Resonanz auf das Bildkonzept ist bei Bewohnerinnen, Bewohnern und Mitarbeitenden durchweg positiv. Hilde Durer findet auch die einheitliche Linie schön. Nach ihrem Lieblingsbild gefragt, fällt die Antwort jedes Mal gleich und eindeutig aus: „Es ist das Bild gegenüber von meiner Wohnung.“ (ao)



Das Lieblingsbild von Hilde Durer gegenüber von ihrer Wohnung: Es lässt ihr viel Raum für ihre Fantasie.

Endlich wieder heil werden

Heike Stanitzky kämpft sich geduldig zurück ins Leben

Seit Heike Stanitzkys Leben aus der Bahn geraten ist, tut sie sich im Alltag schwer. Das Angebot des Bildungs-, Begegnungs- und Förderzentrums (BBF) hilft ihr dabei, sich zu fokussieren – und mit anderen Menschen umzugehen.

„Lebe – Liebe – Lache“. Dutzendfach liegt diese Botschaft in Form von Worten auf Klebefolien vor Heike Stanitzky. Und während sie aus diesen Worten Postkarten für den Verkauf gestaltet, lächelt sie tatsächlich dann und wann. Das ist nicht selbstverständlich. Denn sie hat schwere Jahre hinter sich. Nun aber ist sie zurück auf dem Weg in den Alltag – mit Hilfe des BBF der Stiftung Liebenau.

14 Menschen nehmen das Angebot des BBF in der Neuen Spinnerei in Wangen derzeit in Anspruch. Die meisten der Klientinnen und Klienten haben mit

kognitiven Einschränkungen zu kämpfen, auch Heike Stanitzky. Reflektiert berichtet sie aus ihrer Gefühlswelt – sofern sie ausgeruht ist und das Gefühl hat, Freiräume zu erhalten, um sich mitzuteilen. Und manchmal fällt ihr das Sprechen trotzdem so schwer, dass sie ihre Gedanken aufschreiben muss. Das Blatt Papier vor ihr ist eine Stütze.

Viele Jahre führte Heike Stanitzky ein scheinbar gewöhnliches Leben: eine abgeschlossene Schulausbildung, eine langjährige Beziehung, einen Beruf als Erzieherin. Doch kurz nachdem sie aus Niedersachsen nach Oberschwaben gezogen war, geriet sie aus der Bahn. Der neue Arbeitgeber habe das Versprechen einer festen Gruppenzuordnung nicht eingehalten, sagt sie. Körperliche Stresssymptome brachen aus, die schnell immer schlimmer wurden. Schon nach wenigen Wochen musste sie ihren Job aufgeben. Traumata brachen aus, die ihren Ursprung in der Kindheit haben.

2016 war das. Es folgten Jahre des Rückzugs, ehe 2023 bei ihr zusätzlich eine Autismusstörung diagnostiziert wurde. Beides zusammen wirkt wie eine große Bremse. „Sobald mir jemand unsympathisch vorkommt, hektisch ist oder ich nicht weiß, was auf mich zukommt, stresst mich dies ungemein.“ Gerade der Autismus werde häufig unterschätzt: „Es ist ein schlimmes Gefühl, in sich hineinzuschlüpfen und nicht mehr herauszukommen.“

Für ihren Heilungsprozess spielt die Kreativität eine entscheidende Rolle. Während eines Klinikaufenthalts hat sie begonnen, sich ihren sicheren Ort zu bauen: ein knapp ein Meter großes Haus aus Hasendraht, Pappmaché



Sich ganz auf die Arbeit fokussieren zu können, ist eine große Aufgabe, bei der Jana Stützenberger (rechts) Heike Stanitzky unterstützt.

und Gips, das von einer Prinzessin und deren Hund bewohnt wird. „Dieses Bild kann ich in Stresssituationen hervorruufen und dort gedanklich hineinsteigen.“ Ein schönes Detail: eine lange Rutsche, „damit das Leben auch ein bisschen Spaß macht“.

Die Kunst des Miteinanders

Im BBF ist sie zwei Mal pro Woche kreativ. „Ich versuche mich zu fokussieren, was für mich eine wahnsinnig große Aufgabe darstellt. Aber wenn dies gelingt, kann ich alles um mich herum ausblenden.“ Kreativ zu sein, ist in Heike Stanitzkys Augen aber auch die Kunst, mit anderen Menschen umzugehen. Sie übernimmt zuweilen die Rolle des „Kümmerers“. Das könne auch anstrengend sein, aber manchmal denkt sie sich einfach: „Oh Mann, ist das schön!“ (jp)



Hoch auf einem Bergmassiv thront dieses Haus, das Heike Stanitzky gebaut hat. Es gibt mehrere Möglichkeiten, hineinzukommen, die aber nur sie selbst kennt.



Kunst und Religion sind gut für die Seele

Viele Menschen mögen Musik und Kunst sehr.

Manche spielen zum Beispiel gerne Theater.

Man weiß heute:

Diese Dinge tun allen Menschen gut.

Die Stiftung Liebenau hat deswegen viele verschiedene Angebote.

Vielen Menschen helfen auch Gespräche mit den Seelsorgern.

Die Fachkräfte vom Pastoralen Dienst haben viel Zeit dafür.

Sie hören den Menschen in schwierigen Situationen zu.

Zum Beispiel bei Krankheit und großen Sorgen.

Die Fachkräfte sind für Klienten und Mitarbeitende da.

Sie sind für Menschen von allen Religionen da.



Religion berührt das Herz

Im Berufsbildungswerk gibt es regelmäßig religiöse Tage.

Dann machen Auszubildende einen Besuch in einer Kirche.

Oder in einer Moschee.

Auch Reisen an religiöse Orte gehören dazu.

Zum Beispiel nach Assisi oder Taizé.

Die Jugendlichen machen dabei wichtige Erfahrungen.

Eine Schülerin sagte zum Beispiel:

Sie haben mein Herz berührt.



Auch im Kloster St. Gerold kann man zur Ruhe kommen.

Der Ort ist in den Bergen in Österreich.

Es ist ein stiller Ort.

Hier lachen, musizieren und reden Gäste miteinander.

Der Leiter heißt Pater Martin Werlen.



Viele Gäste sagen zu ihm: Hier kann ich aufatmen.
Führungskräfte von der Stiftung Liebenau kommen öfter her.
Sie bekommen hier einen neuen Blick auf ihre Aufgabe.



Theater und Musik sind gut für die Seele

In Lindau gibt es auch eine besondere Theatergruppe.
Sie gehört zum Kulturräum Lindau.
Hier treffen sich viele unterschiedliche Menschen.
Eine Theater-Spielerin sagt:
Das Schönste ist das Zusammensein.
Zum Alltag im Domizil für Menschen mit Demenz gehört Musik.
Manche demenzkranken Menschen waren vielleicht im Musikverein.
Viele erinnern sich vielleicht an Kinderlieder.
Musik ist für das Herz und für die Seele gut.



Mit Kunst Dinge für den Alltag lernen

In der Ergotherapie von der St. Lukas-Klinik ist die Kunst wichtig.
Hier lernen Menschen Dinge für ihren Alltag.
Das stärkt auch ihre Persönlichkeit.
3 Ergo-Therapeutinnen sind für sie da.
In einem Fachteam haben sie herausgefunden:
Das tut den Klienten und Klientinnen gut.



Ölbilder sind wie Reisen

In Pflegeheimen von der Stiftung Liebenau hängen viele Bilder.
Man hat sie extra für jedes Haus gemalt.
Viele Bilder zeigen Sachen aus der Region.
Zum Beispiel die Obstwiesen am Bodensee.
Eine Bewohnerin sagt beim Betrachten von den Bildern:
Es ist wie eine Reise.



Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Neues Wohnhaus in Liebenau eingeweiht



Das neue Wohnhaus St. Raphael in Liebenau vereint Fachpflegeleistungen mit Angeboten der Eingliederungshilfe: Es ist ein sogenanntes Kombi-Modell und bietet Menschen mit geistigen Behinderungen und gleichzeitig hohem Pflegebedarf ein innovatives, bedarfsgerechtes Zuhause. Das Haus stellt somit eine Besonderheit dar. Dr. Markus Nachbaur, Vorstand der Stiftung Liebenau, zeigte sich bei der Einweihung stolz: „Mit dem Wohnhaus St. Raphael haben wir einen wichtigen, gut abgestimmten Schritt unternommen, um die Eingliederungshilfe neu zu denken und ein sogenanntes atypisches Pflegeheim erfolgreich in die Praxis umzusetzen. Damit stellen wir sicher, dass Menschen mit Behinderungen, bei denen der pflegeri-

sche Unterstützungsbedarf im Vordergrund steht, eine passende und würdevolle Versorgung erhalten – ganz im Sinne des Bundesteilhabegesetzes (BTHG).“

Ignaz Wetzel, Sozialdezernent des Landratsamts Bodenseekreis, würdigte die große Investition der Stiftung Liebenau. Das Kombi-Modell, bei dem sich der Landkreis und die Pflegeversicherung die Kosten teilen, sei eine zukunftsorientierte Antwort auf den demografischen Wandel und sichere die Versorgung für Menschen mit Einschränkungen im Bodenseekreis.

In einer Gesprächsrunde diskutierten Alfons Ummenhofer, Geschäftsführer Liebenau Teilhabe, Ulrich Müllerschön, Leiter Sozialamt Bodenseekreis, und Kay Kortstock, Vertragsmanagement Pflege AOK Baden-Württemberg, über Chancen und Herausforderungen des Modells. Einigkeit bestand darin, dass es eine wichtige Perspektive für die Versorgung von Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf bietet. „Allerdings seien viele Schnittstellen und Abläufe im Hintergrund noch nicht geklärt und Prozesse müssten vereinfacht werden“, betonte Ummenhofer.

Bereits im vergangenen Jahr konnten die 45 Menschen in das neu errichtete Wohnhaus mit den lichtdurchfluteten Zimmern einziehen. Längst haben sie es mit Leben gefüllt.

Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Pilotprojekt für biologische Vielfalt

Das gerade eingeweihte Haus St. Raphael ist nicht nur neu, sondern auch ein Pilotstandort für biologische Vielfalt. „Früher wäre hier ein Rasen angelegt worden“, sagte Landschaftsplaner Thomas Wuttke und zeigte auf den neu angelegten Innenhof. Die Stiftung Liebenau erprobt dort, wie mit Hilfe von biologischer Vielfalt Klimawandelanpassung und Klimaschutz gefördert werden kann. Die Bodensee-Stiftung begleitet und unterstützt sie dabei, Außengelände neu- und umzugestalten, sowie die Pflege von Grünflächen zu extensivieren. Für die Bepflanzung wurden verschiedene Samenmischungen aus heimischen Wildpflanzen sowie insektenfreundliche Stauden verwendet. Dabei kamen nährstoffarme Böden zum Einsatz, die teilweise bewusst offengelassen wurden – zum Beispiel als Nistplätze für Wildbienen. Trockenmauern, ein Steinturm und verschiedene Strukturen aus abgestorbenem Holz bieten weiteren Lebensraum für Tiere. So entsteht auf kleinem Raum eine große Artenvielfalt.

Ein Mehr an Biodiversität erhöht die Aufenthaltsqualität, hat kühlende Effekte, mindert Überflutungen und die Folgen von Dürreperioden, und sie kann auch die Unterhaltskosten reduzieren. All diese Aspekte werden bei der Gestaltung der Pilotflächen berücksichtigt und evaluiert: Mit dem Ziel, sie auf andere Standorte der Stiftung Liebenau zu übertragen.



Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Rosenharz ist das Herzstück der Gemeinde

Unter einem ganz besonderen Stern stand das Sommerfest in Rosenharz Mitte September: Die Einrichtung für Menschen mit Behinderungen feierte 100-jähriges Bestehen. Ein Grund für Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeitende sowie Verantwortliche der Einrichtung und der Gemeinde Bodnegg zu feiern. Im Anschluss an den Gottesdienst begrüßte Dr. Markus Nachbaur, Vorstand der Stiftung Liebenau, die Gäste. Beim Blick in die wechsel- und teilweise leidvolle 100-jährige Vergangenheit skizzierte er die Zeit um 1925, der Gründung von Rosenharz, die Entwicklungen und die heutige beziehungsweise künftige Situation. „In Rosenharz ist über Generationen hinweg eine starke Gemeinschaft von Bewohnerinnen und Bewohnern und Mitarbeitenden mitten in der Gemeinde Bodnegg gewachsen“, so Dr. Nachbaur. Bürgermeister Patrick Söndgen sagte beim Grußwort, die Welt gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen zu gestalten, mache die Gesellschaft nicht nur gerechter, sondern auch widerstandsfähiger. „Rosenharz ist das Herzstück unserer Gemeinde.“



Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Medaillenregen bei den Special Olympics



Acht Schülerinnen und Schüler des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) Don-Bosco-Schule sowie der St. Lukas-Klinik reisten zu den Special Olympics Landesspielen in Erlangen. Und das mit großem Erfolg: Sie holten dreimal Gold, einmal Silber und zweimal Bronze.

Seit 15 Jahren ist die Teilnahme an den Winterspielen der Special Olympics fester Bestandteil der Don-Bosco-Schule.

Doch mit wachsendem Interesse an den Weltspielen und dem Wunsch, auch im Sommer sportlich Flagge zu zeigen, fiel die Wahl auf Badminton – eine Disziplin, die bislang von Baden-Württemberg noch nicht vertreten wurde. Damit leistete die Schule echte Pionierarbeit.

Die Vorbereitung begann im Kleinen: Jeden Donnerstag trafen sich interessierte Schülerinnen und Schüler in einer Schul-AG, um erste Schläge zu üben. Acht gezielte Einheiten bereiteten sie auf die Spiele vor. Ein besonderer Glücksfall war, dass mit dem TSV Eschach ein Unified Team aufgestellt werden konnte, bei dem Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf gemeinsam spielen.

Die Aufregung vor dem ersten Spiel war dennoch groß. „Mein Herz rast“, sagte Spieler Domenic Sauer. „Wenn man verliert, ist es schwer, immer höflich zu bleiben – aber das ist Fairplay und gehört zum Eid von Special Olympics“, erklärte Can Kaufhold. Mit den Medaillen und dem Gefühl, Teil von etwas ganz Besonderem gewesen zu sein, ging es zurück in die Heimat.

Stiftung Liebenau Teilhabe und Familie

Staffelübergabe bei der Frühförder- und Beratungsstelle

Nach mehr als drei Jahrzehnten engagierter Arbeit verabschiedete sich Sylvia Unseld (vorne), die langjährige Leiterin der Frühförderstelle, im Sommer in die Altersteilzeit. Ihre Nachfolge übernimmt Florian Dittrich (2.v.r.).

Die interdisziplinäre Frühförder- und Beratungsstelle der Stiftung Liebenau leistet einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Durch eine ganzheitliche, individuell abgestimmte Unterstützung erhalten sie bessere Chancen auf eine positive Entwicklung und eine erfolgreiche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Als die Frühförderstelle im Jahr 1993 ihre Arbeit aufnahm, waren eine Vollzeit- und eine Teilzeitkraft im Einsatz. Heute zählt das interdisziplinäre Team an den Standorten Markdorf und Friedrichshafen 26 Mitarbeitende: Heilpädagoginnen, Psychologen, Sozialpädagoginnen, Physiotherapeuten, Logopädinnen und Ergotherapeuten. Die Nachfrage nach Frühförderung war von Beginn an hoch – mit Wartelisten wie auch heute noch. Viele Familien sind heute mehrfach belastet, etwa durch Sprachbarrieren, Migrationserfahrungen, Fluchthintergrund, Suchterkrankungen oder finanzielle Notlagen. In der Frühförde-



rung stehen nicht nur die Schwierigkeiten des Kindes im Fokus, sondern das System Familie als Ganzes. Mit Dittrich ergänzt ein weiterer Spezialist das Team. Seine Fachrichtung: die Behandlung seltener und komplexer Atemwegserkrankungen bei Säuglingen und Kindern sowie die Begleitung dysfunktionaler respiratorischer Symptome.

Stiftung Liebenau Pflege

Zentrale Beratung unterstützt bei der Pflegeplatzsuche



Über eine zentrale Telefonnummer und E-Mail-Adresse kann man sich seit diesem Frühjahr bei der Stiftung Liebenau für einen Pflegeplatz oder eines der zahlreichen Angebote innerhalb der beiden Pflegegesellschaften registrieren und beraten lassen. „In Zeiten, in denen es für die

Angehörigen immer schwieriger wird, auf die Schnelle einen Pflegeplatz zu finden, bedeutet dies eine enorme Erleichterung“, sagt Alexander Grunewald, Geschäftsführer der beiden Pflegeunternehmen zu dem neuen Angebot. Ein Pflegefall tritt oft unerwartet ein, entweder nach einem Krankenhausaufenthalt oder der Diagnose einer fortschreitenden Erkrankung. Dann wird schnell ein Pflegeplatz oder ambulante Hilfe für Zuhause benötigt.

Angehörige müssen in der Regel bislang jedes einzelne Pflegeheim kontaktieren, um sich auf die jeweilige Warteliste setzen zu lassen. Sie sind mit der Situation oft überfordert und gleichzeitig mit viel Bürokratie konfrontiert. Die neue Pflegeplatzberatung gibt zumindest für die über 40 Einrichtungen der Altenhilfe in der Stiftung Liebenau Auskunft.

Auch die Einrichtungsleitungen werden durch die Beratungsstelle entlastet. Das Angebot wurde seit dem Start stark angenommen und wird von den Betroffenen sehr geschätzt.

Sprechzeiten der Pflegeplatzberatung:

Montag bis Donnerstag 9 bis 11 Uhr
und 14 bis 16 Uhr

Telefon: +49 7542 10-4000 oder
pflegeplatz@stiftung-liebenau.de
stiftung-liebenau.de/pflege



Saniertes Franziskuszentrum fit für die Zukunft



Das Ende der sechsjährigen Umbauphase wurde im Franziskuszentrum Friedrichshafen im Juli bei einem Festakt mit rund 50 Gästen aus Politik, Kirche und Gesellschaft gefeiert. Insgesamt 37 Mio. Euro hat die Stiftung Liebenau investiert, um das Gebäude, das bereits 1996 eröffnet wurde, komplett zu sanieren. „Diese Investition hat sich gelohnt. Darüber können Sie sich heute selbst ein Bild machen“, so Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau. Lobenswert sei die gute Zusammenarbeit mit dem Bodenseekreis.

Zum Franziskuszentrum gehören neben 97 Dauerpflegeplätzen, 26 Plätze für Schwerstpflege, 32 Plätze für Tagespflege, zehn Plätze im Hospiz, 43 Wohnungen im Service-Wohnen sowie die Büros des Ambulanten Hospizdienstes und der Hospizbewegung St. Josef.

Glückwünsche vom Landkreis Bodenseekreis überbrachte Ignaz Wetzel, Dezernent des Amtes für Jugend, Soziales und Gesundheit. „Hier ist etwas Großartiges entstanden. Um solch eine Maßnahme während des laufenden Betriebs durchführen zu können, gilt Ihnen allen, die Sie in irgendeiner Form daran beteiligt waren, mein großer Respekt und mein herzliches Dankeschön.“ Friedrichshafens Bürgermeister Dieter Stauber betonte, wie wichtig Investitionen seien, um Häuser wie dieses zukunftssicher betreiben zu können.

Abschließend dankte Einrichtungsleiter Thomas Burghoff allen Mitarbeitenden, der Bewohnerschaft, den Angehörigen sowie allen am Bau Beteiligten. „Wir haben uns gemeinsam auf den Weg gemacht und sind noch lange nicht am Ende, Teilhabe am Leben zu ermöglichen.“

Haus der Pflege in Flachslanden eingeweiht

Die Einweihung des neuen Hauses der Pflege St. Sophia in Flachslanden markiert einen bedeutenden Meilenstein für die Gemeinde und die Region und setzt ein starkes Zeichen für gelebte Teilhabe im ländlichen Raum.

Alexander Grunewald, Geschäftsführer der Liebenau Leben im Alter, hob bei der Begrüßung hervor, dass es bereits das zweite Pflegehaus der Stiftung Liebenau im Landkreis Ansbach ist – rund 280 Kilometer vom Stammsitz Meckenbeuren-Liebenau entfernt. Der Name Sophia, sei bewusst gewählt worden. Er steht für Weisheit: „Mit der Namensgebung greifen wir die christlichen Werte der Stiftung auf, die auch die Grundlage unserer Leitlinien bilden.“

Den Lauf des Projekts schilderte Bür-

germeister Hans Henninger. Das Grundstück, ein ehemaliger Bauernhof und Getränkemarkt, konnte von der Marktgemeinde erworben und mit Unterstützung des Bundesprogramms „Ländliche Entwicklung“ als Baugrund zur Verfügung gestellt werden. „Wir wollten ein Pflegeheim mitten im Ort. Das ist mit diesem Haus gelungen.“

Für den Freistaat Bayern und den Landkreis Ansbach sei das Projekt ein wichtiger Baustein für die Zukunft des ländlichen Raums, so der Landtagsabgeordnete Andreas Schalk. Landrat Dr. Jürgen Ludwig ergänzte: „Teilhabe wird hier mitten im Ort gelebt – in jeder Lebensphase eines Menschen.“

Einrichtungsleiterin Manuela Scheller bedankte sich bei der Marktgemeinde:

„Wir wurden hier sehr herzlich aufgenommen.“ Ihr Dank galt aber auch den Planern, Architekten, Handwerkern und Bauverantwortlichen. Besonders hob sie jedoch die Bewohnerschaft und ihr Team hervor: „Lebendig wird ein Haus erst mit den Menschen, die es bewohnen.“



Schwestern aus Kerala bereichern Pflegeteam



Ein besonderer Moment war unlängst der Besuch von Schwester Alphonsa (links), der Generaloberin des Ordens der Barmherzigen Schwestern, die eigens aus Kerala in Indien angereist ist, um den Konvent in Tettngang zu besuchen und die Arbeit der Schwestern Udaya, Mariet, Jislet und Flora zu würdigen. Die vier sind fester Bestandteil des Pflegeteams im Haus

der Pflege St. Johann in Tettngang. Seit März 2022 bringen die Frauen aus Kerala nicht nur ihre fachliche Kompetenz als ausgebildete Krankenschwestern ein, sondern leben tagtäglich die Werte der Nächstenliebe, Hingabe und Fürsorge: gemäß der Mission des Ordens der Barmherzigen Schwestern, die Lebensqualität der ihnen anvertrauten Menschen zu verbessern und deren Würde zu achten.

Mit dem Konvent „Samaritan Sisters“ in Tettngang haben sie eine neue religiöse Heimat gefunden. Neben ihrer Arbeit im Haus St. Johann sind sie aktiv in der kirchlichen Gemeinde St. Gallus in Tettngang eingebunden. Regionalleiter Roland Hund (stehend rechts) zeigte sich dankbar für die Initiative der Oberin und lobte das Engagement der Schwestern: „Die Barmherzigen Schwestern sind eine große Bereicherung für unser Haus. Ihr Einsatz, ihre Herzlichkeit und ihre spirituelle Verbundenheit werden von uns allen sehr geschätzt.“



Leichte Sprache

Indische Schwestern unterstützen die Pflege

Im Haus St. Johann arbeiten auch 4 Schwestern aus Indien.

Sie kommen alle aus der Stadt Kerala.

Alle sind ausgebildete Krankenschwestern.

Sie unterstützen das Pflege-Team.

Sie gehören zu einem bestimmten Orden.

In Tettngang arbeiten sie auch aktiv in der Kirchengemeinde mit.

Kürzlich hat die Ober-Schwester vom Orden sie besucht.

Sie kam extra aus Indien.

Roland Hund ist Regionalleiter in der Pflege.

Er lobte die Arbeit von den Schwestern.

Und er freute sich mit ihnen über den Besuch aus Indien.



Stiftung Liebenau Bildung

Marschieren wie die Schwabenkinder

Zehn junge Menschen, fünf Tage, rund 90 Kilometer zu Fuß: Eine Gruppe des Berufsbildungswerks Adolf Aich (BBW) in Ravensburg hat sich im Mai auf den historischen Schwabenkinderweg begeben – von Bad Hopfreen im Bregenzerwald bis nach Ravensburg. Begleitet wurden die Auszubildenden aus den Bereichen Hochbau und Hauswirtschaft von ihren Ausbildern und Bildungsbegleitern. Ziel war es, sich mit der Geschichte der Schwabenkinder auseinanderzusetzen, jener Kinder, die bis ins frühe 20. Jahrhundert aus armen Bergregionen nach Oberschwaben zogen, um dort während der Saison zu

arbeiten. „Wir wollten spürbar machen, was es bedeutet, sich auf einen langen Weg zu begeben – mit allen Höhen und Tiefen“, sagt Bildungsbegleiterin Pamela Weiß. „Dabei ging es nicht um Leistung, sondern um Gemeinschaft.“

Die Route führte über anspruchsvolle Etappen wie dem Lorenapass bis hinunter nach Bregenz und weiter nach Tannau. Am Ende erreichte die Gruppe erschöpft, aber stolz Ravensburg. „Wir haben gespürt, wie gut wir es heute haben – und wie schwer der Weg für die Schwabenkinder gewesen sein muss“, so Ilona Abler, Teamleiterin Hauswirtschaft am BBW, zu den Erfahrungen.



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben ihre persönlichen Grenzen ausgelotet, Verantwortung übernommen und gelernt, Rücksicht aufeinander zu nehmen. Die Erinnerungen an klatschnasse Kleidung, steile Anstiege, Hüttenabende und gemeinsames Zähneputzen unter freiem Himmel werden lebendig bleiben – genauso wie das Gefühl, gemeinsam etwas Bedeutendes geschafft zu haben.

Stiftung Liebenau Bildung

Autismus: Struktur hilft gegen Prüfungsstress



Prüfungszeiten bedeuten für viele Jugendliche eine Herausforderung – für junge Menschen mit Autismus können sie zur echten Belastungsprobe werden. Catherine Bour, Sonderpädagogin und Fachreferentin Autismus beim Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) in Ravensburg, weiß: „Junge Menschen mit einer Störung im Autismusspektrum brauchen Zeit und Struktur.“ Gerade in stressigen Phasen wie der Prüfungszeit zeigt sich, wie wichtig ein stabiles Umfeld ist.

Während der Prüfungsvorbereitungszeit achten Catherine Bour und ihre Kolleginnen und Kollegen am BBW auf klar terminierte Lernphasen und eine ungestörte Lernumgebung. Sie trainieren mit den Schülerinnen und Schülern im Vorfeld die

Prüfungssituation bis ins Detail, um Ängste und Unsicherheit abzubauen. „Wissen, was kommt. Das ist wichtig und sehr wirksam für Menschen mit Autismus“, so Catherine Bour.

Spezialisierte schulische Einrichtungen wie das BBW in Ravensburg oder das Regionale Ausbildungszentrum (RAZ) in Ulm sind in besonderem Maße auf die Bedürfnisse autistischer Menschen eingestellt. Ein stabiles Lernumfeld mit reizarmen Räumen, ein klarer Stundenplan und vertraute Bezugspersonen, die auch nach der Unterrichtszeit verfügbar sind, geben Sicherheit. „Wir haben ein festes Lehrer- und Betreuerteam, das speziell geschult ist“, so Bour. „Wir schaffen für unsere Prüflinge autismusgerechte Rahmenbedingungen, die ihren Stresspegel senken und sie unterstützen, gut abzuschließen. Unser Ziel ist es, die Jugendlichen fit für den ersten Arbeitsmarkt und ein selbstständiges Leben zu machen – mit so viel Unterstützung wie nötig, aber so wenig wie möglich.“

Für Familien, die eine Diagnose im Autismusspektrum vermuten oder Unterstützung suchen, empfiehlt Catherine Bour den „Wegweiser Autismus im Bodenseekreis“, der auf der Homepage des Bodenseekreises als Download kostenlos zur Verfügung steht.



Stiftung Liebenau Schweiz

Leistungsangebot neu ausgerichtet

Die Liebenau Dorfplatz richtet das Leistungsangebot neu aus: Die stark nachgefragten Leistungen im Bereich der Pflege werden ausgebaut, die Angebote im Bereich Kur reduziert. Der Betrieb des Solebads wird voraussichtlich zum Jahresende eingestellt. Zudem wurden auf Ende September 2025 die Öffnungszeiten des hauseigenen Restaurants Dorfplatz auf das Mittagsge-



schäft reduziert. Auf Leistungen im Bereich Wohnen und Pflege sowie auf weitere Freizeitangebote hat die Anpassung keine Auswirkung.

„Sowohl das Solebad als auch das Restaurant waren in den vergangenen Jahren stark defizitär“, begründet Reto Geiger, Geschäftsführer der Liebenau Schweiz, die Entscheidung. „Beim ohnehin kostenintensiven Solebad wäre zudem eine umfangreiche Sanierung nötig, um die Auflagen des Kantons zu erfüllen.“

Die geplante Fokussierung des Angebots hat auch einen Abbau des Personals zur Folge. Die Liebenau Schweiz sucht unter anderem gemeinsam mit den betroffenen Mitarbeitenden nach einer passenden Anschlusslösung innerhalb der Organisation.



Stiftung Liebenau Schweiz

Spielend Brücken bauen

Seit vier Jahren bringt das Generationentreffen in der Liebenau Neckertal Jung und Alt zusammen. Gemeinsam basteln, singen und spielen sie – und schaffen so Erinnerungen, die bleiben. Das Projekt baut Brücken und schenkt beiden Generationen Freude. Ob Kinder, Mitarbeitende, Bewohner oder die Lehrkräfte: Sie alle machen aus dem Heim ein Zuhause mit Herz.

Stiftung Liebenau Italien

Ein Ort der Kunst, des Glaubens und der Dankbarkeit

Im Pflegeheim „Dimora sul Lago“ wurde die neu gestaltete Kapelle feierlich eröffnet. Zwei Jahre nach der Eröffnung des Hauses durch Santa Cecilia fand hier ein Dankfest statt, bei dem Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeitende und Gäste gemeinsam Andacht hielten und eine Erinnerungstafel enthüllten. Sie erinnert an die Geschichte des Hauses, das einst ein Hotel war, und an seine neue Bestimmung als Ort der Pflege, Gemeinschaft und spirituellen Geborgenheit.

Besondere Würdigung erfuhren zwei Persönlichkeiten, die der Kapelle ihren einzigartigen Charakter verliehen: Der Tischler Albert Kofler fertigte und spendete mit großer Hingabe die liturgischen Möbel – Altar, Ambo und Priestersitzbank – aus naturbelassenem Holz. Schlicht und ausdrucksstark zugleich, verleihen sie dem Raum Wärme und Würde. Künstler Thaddäus Salcher aus dem Grödner Tal schuf Gemälde, die das Geheimnis des Glaubens erfahrbar machen. Seine Bilder in Blautönen (siehe Bild) – Symbol für Himmel und Hoffnung – zeigen Christus als Licht der Auferstehung und Maria als Sinnbild des Vertrauens.

So verbindet die Kapelle Kunst und Handwerk, Spiritualität und Menschlichkeit. Sie ist ein Raum der Sammlung, des Trostes und der Hoffnung – für Bewohner, Angehörige und Besucher der „Dimora sul Lago“.



Stiftung Hospital zum Heiligen Geist feiert 450 Jahre



Mit einem feierlichen Fest hat die Stiftung Hospital zum Heiligen Geist ihr 450-jähriges Bestehen gefeiert. Rund 120 geladene Gäste, Vertreterinnen und Vertreter von Politik, Wirtschaft, Kirchen sowie der Stiftung und ihrer Tochtergesellschaften nahmen am Festgottesdienst in der Kirche St. Verena in Bad Wurzach teil. Zelebriert wurde er von Weihbischof Matthäus Karrer.

„Herzliche Glückwünsche der Landesregierung zu diesem stolzen Jubiläum“, überbrachte Thomas Strobl (Foto), stellvertretender Ministerpräsident und Innenminister Baden-Württembergs, beim anschließenden Festakt im Kur-

haus. Die Stiftung sei ein „Pfeiler für soziales und karitatives Engagement“ und leiste an mehreren Standorten „unglaubliche Arbeit, um Menschen zu unterstützen, die besonderer Hilfe bedürfen“.

Sie gilt als die älteste Stiftung bürgerlichen Rechts im Landkreis Ravensburg. Gegründet wurde sie 1575 von Graf Hans Ulrich von Schellenberg und seiner Gattin Anna in Kißlegg. Durch die Einheirat von Gräfin Maria Anna von Schellenberg in die Familie der Fürsten von Waldburg-Wolfegg wechselte die Kuratur Anfang 18. Jahrhundert auf den jeweiligen Fürsten von Waldburg-Wolfegg. „1999 entschied ich zur Absicherung und Zukunftsgestaltung dieser Stiftung, die bei mir liegende Kuratur auf die Stiftung Liebenau zu übertragen“, berichtete Johannes Fürst zu Waldburg-Wolfegg-Waldsee, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Stiftung. 2010 bekam die Stiftung eine eigene Satzung mit einer zeitgemäßen Verfassung und eigenständigen Organen wie Aufsichtsrat und Vor-

stand. Fünf Jahre später übernahm sie die RheinMainBildung gemeinnützige GmbH in Frankfurt, die mit ambulanten Diensten in der Jugend-, Behinderten- sowie Suchthilfe tätig ist. Seit 2022 ist die Stiftung an der AllgäuStift GmbH beteiligt, einer in den Landkreisen Kempten und Oberallgäu, Lindau und Biberach aktiven Altenhilfegesellschaft.

Auf die christliche Motivation, die christliche Wurzel der Stiftung, wies auch Landrat Harald Sievers hin, der Glückwünsche zum besonderen Jubiläum überbrachte und die gesamtgesellschaftliche Wirkung der Stiftung würdigte. „Die Stiftung Hospital zum Heiligen Geist ist ein hervorragendes Beispiel dafür, was entstehen kann, wenn Menschen Verantwortung für ihre Mitmenschen übernehmen“, so der Landrat. Bürgermeisterin Alexandra Scherer würdigte das Wirken der Stiftung in der Stadt Bad Wurzach. „Wir sind sehr froh, eine Einrichtung wie das Stift zum Heiligen Geist in der Stadt zu haben, ein Altenheim mit bestem Ruf.“

Sozialausschuss tagt zum Thema Zukunft

Anlässlich des 450-jährigen Jubiläums der Stiftung Hospital zum Heiligen Geist informierte sich der Sozialausschuss des Aufsichtsrats unter der Leitung von Paul Locherer im Ulrichspark in Kißlegg über die Arbeit der Heilig-Geist Leben im Alter. Im Anschluss an die Besichtigung der Einrichtung tauschten sich die Mitglieder mit der Geschäftsführerin Stefanie Locher und ihren Kolleginnen über aktuelle Herausforderungen in der Pflege aus. Die zentralen Erkenntnisse lauteten: Einerseits erschweren der allgemeine Personalmangel, eine hohe Bürokratiebelastung und steigende Kosten bei gleichzeitig begrenzter öffentlicher Refinanzierung die Arbeit. Andererseits eröffnen innovative Wohn- und Betreuungskonzepte sowie Möglichkeiten zum Technikeinsatz in der Pflege Spielräume für die künftige Weiterentwicklung. Die hieraus entstehenden Chancen gelte es zu nutzen, so das Fazit. Die Geschichte der Stiftung zeige, dass solche Anpassungen immer wieder gelängen.




Freude
inklusive

**Ihre Spende
für die Stiftung Liebenau**

 Spendenkonto Sparkasse Bodensee
 IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71
 BIC: SOLADES1KNZ

Impressum
anstifter - Magazin der Stiftung Liebenau

Auflage: 4 500

 Herausgeber:
 Stiftung Liebenau

 Redaktion:
 Susanne Droste-Gräff (sdg) verantw.,
 Anne Oswald (ao), Ulrich Dobler (ud)

 Stiftung Liebenau
 Siggenweilerstraße 11
 88074 Meckenbeuren
 Tel. 07542 10-1239
 E-Mail: susanne.droste-graeff@
 stiftung-liebenau.de

 Druck:
 Siegl Druck und Medien
 GmbH & Co. KG, Friedrichshafen

 Autoren in dieser Ausgabe:
 Ulrich Dobler (ud), Susanne Droste-Gräff
 (sdg), Nicole Miltenberger (nm), Anne
 Oswald (ao), Jens Poggenpohl (jp),
 Claudia Wörner (cw)

 Die Texte in Leichter Sprache (S. 25, 26, 31)
 wurden übersetzt von Anne Oswald und
 geprüft von der Prüfergruppe der Stiftung
 Liebenau.

 © Europäisches Logo für einfaches
 Lesen: Inclusion Europe; Piktogramme
 (S. 25, 26, 31): METACOM Symbole ©
 Annette Kitzinger

 Bildnachweise: Jens Poggenpohl (S. 1, 21,
 24), Felix Kästle (S. 3, 4, 15), Stiftung Lie-
 benau (S. 4, 8, 9, 10, 11, 14, 17, 23, 27, 28,
 29, 30, 31, 32, 34, 35), vaticanmedia (S. 8),
 AdobeStock (S. 5, 12), Susi Weber (S. 9),
 Shutterstock (S. 11), Marius Hartinger
 (S. 16, 32), Anne Oswald (S. 18, 22),
 Claudia Wörner (S. 19), privat (S. 20, 36),
 Bodensee-Stiftung (S. 27)

 Wir drucken
 auf hochweißem
 Recycling-Offset-
 papier aus 100
 Prozent Altpapier.

Wir sagen Danke!

Für individuelles Lernen

Montessori-Lernmaterial hat auch 100 Jahre nach der Erfindung einen festen Platz in vielen Einrichtungen. Dank einer Spende über 500 Euro der Volksbank Tettnang können jetzt auch Schülerinnen und Schüler der Klinikschule an der St. Lukas-Klinik damit arbeiten. Treibende Lehrkraft war Lehrerin Barbara Müller-Hirschle (Foto). Die Klinikschule gehört organisatorisch zum Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) Don-Bosco-Schule. Die jungen Menschen sind Patientinnen und Patienten der Tagesklinik der St. Lukas-Klinik, einer Abteilung der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Sie sind intellektuell beeinträchtigt und zusätzlich psychisch belastet oder psychisch krank. Die Aufenthaltsdauer in der Tagesklinik beträgt etwa drei Monate, manchmal auch länger. Das Ziel der Montessori-Pädagogik ist, die individuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen so zu fördern, dass sie in einem hohen Maß frei und ganzheitlich lernen und gleichzeitig ihren Platz in der Welt erkennen.

Ausgezeichnetes Engagement

Das regelmäßige Engagement der Bäckerei Frick aus Weingarten für den ambulanten Kinderhospizdienst AMALIE begann mit der Aktion „Grüne Berliner“ am 10. Februar 2022. An diesem Tag der Kinderhospizarbeit verkauft die Bäckerei seither jedes Jahr nicht nur mit großer Begeisterung die Berliner mit grüner

Glasur und zauberhaften Verzierungen, sondern spendet pro verkauftem Berliner auch 50 Cent. Die Spendenkassen in den Filialen werden außerdem kräftig von Kundinnen und Kunden und Mitarbeitenden befüllt. Seit 2023 verzichtet die Bäckerei Frick zudem auf Weihnachtspräsente für Kunden und Partner. Auch das kommt AMALIE zugute. 5000 Euro kamen so erneut zusammen.

Für ihre soziale Verantwortung und ihr gesellschaftliches Engagement wurde die Bäckerei Frick im Juli mit dem Lea-Mittelstandspreis 2025 im Neuen Schloss Stuttgart ausgezeichnet. Über 900 Betriebe hatten sich um den Preis beworben. Verliehen wird er seit 2007 gemeinsam von Caritas, Diakonie und dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus in Baden-Württemberg.

Dank an Unterstützende

Von Privatpersonen, Unternehmen, Service-Clubs und Förderstiftungen gingen im vergangenen Jahr knapp 500.000 Euro an Spendengeldern ein. Hinzu kamen 12.150 Euro an zugewiesenen Geldauflagen. Allen Spenderinnen und Spendern möchte die Stiftung Liebenau ein großes Dankeschön aussprechen.

Dank dieser Hilfe konnten unter anderem verschiedene Aktionen der Familienunterstützenden Dienste oder auch ein Fotoworkshop für ein inklusives Redaktionsteam umgesetzt werden. Jede einzelne Spende, egal in welcher Höhe, zählt und kommt unmittelbar den Angeboten zugute.

Spot an!

Ihre Meinung ist gefragt,
Frau Kraus



Anna-Lena Kraus, 20 Jahre, seit 2023 in der Stiftung Liebenau in der Altenhilfe, Auszubildenden-Botschafterin.

Mein erster Tag in der Stiftung Liebenau ... war voller neuer Eindrücke, Begegnungen und Erfahrungen, die mir gezeigt haben, dass ich hier am richtigen Platz bin.

An meiner Tätigkeit gefällt mir besonders,... dass ich mit Menschen arbeiten darf, diese unterstützen und jeden Tag etwas von ihnen lernen kann.

Wenn ich nicht in der Stiftung arbeiten würde, wäre ich ... wahrscheinlich in einem Beruf rund um Autos.

Wenn Sie nicht arbeiten: Wie ist Ihr Tag perfekt? Ein perfekter Tag für mich ist, mit Freunden auf ein Festival zu fahren und einfach die Zeit dort zu genießen.

Ein Mensch, mit dem ich gern mal Taxi fahren würde: Sigmund Freud. Er war prägend in der Medizin und Psychologie. Ich finde das super interessant.

Mein Lebensmotto heißt: Sei du selbst die Veränderung, die du dir für die Welt wünschst.

Worauf ich auf keinen Fall verzichten möchte: schöne Momente mit meiner Familie und Freunden.

Was ich besonders gut kann, ... mich auf Menschen einzustellen, Dinge wiederzugeben und gut zu erklären.

Diese Fähigkeit würde ich gern besitzen: Jede Sprache der Welt sprechen zu können.

Religion bedeutet für mich: Ich selbst habe keinen engen Bezug zur Religion, schätze aber die Werte und Bedeutung, die sie für andere hat.

An der Stiftung Liebenau schätze ich, ... das wertschätzende Miteinander und die Möglichkeit, wirklich etwas zu bewegen und jeden Tag etwas Sinnvolles zu tun.

Mit meiner Arbeit möchte ich erreichen, dass ... Menschen, die leider nicht mehr so können, wie sie gerne möchten, trotzdem noch ein großes Stück an Lebensqualität behalten können, sich wohlfühlen und gefördert werden.

Soziale Berufe sind ... superwichtig. Es sind Berufe, die Menschen zusammenbringen, weiterbringen und unterstützen. Ich finde, diese sollten viel mehr gefördert werden und auch einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft erlangen.